



PREFARENZEN 2025

Ein Blick hinter die Fassaden moderner Architektur

PREFARENZEN



PREFARENZEN 2025



PREFARENZEN 2025

Herausgeber: © PREFA, prefarenzen.com | Marketing: Mag. (FH) Jürgen Jungmair, MSc.

Design & Konzeption: MAIOO, www.maioo.at

Fotografie: Croce & WIR, www.croce.at | Texte: Claudia Gerhäuser | Lektorat: Edith Hohegger

Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden.

Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.

Aus Altem Neues gestalten



Ob Materialien, Erfahrungen oder Wissen – aus Altem entsteht immer wieder wertvolles Neues. Auch bei der Kreation modernster Gebäude und Technologien schöpfen wir aus einem reichen Fundus an Tradition und Überliefertem.

Wie in der Vergangenheit zeigen sich innovative Wohnkonzepte, die nicht nur Räume, sondern auch lebendige Gemeinschaften schaffen. Diese Ansätze fördern das Miteinander und bieten flexible Nutzungsmöglichkeiten, die den Anforderungen der modernen Zeit gerecht werden.

Ein besonders relevanter Aspekt ist die Sanierung bestehender Gebäude. Hier zeigt sich die Kunst des klugen Bauens: Durch die Kombination aus traditionellem Handwerk, modernen Materialien und zukunftsweisenden Technologien sparen wir Ressourcen und bewahren zugleich das Schöne. So gestalten wir eindrucksvoll die Zukunft der Architektur, ohne den Respekt vor der Vergangenheit zu verlieren.

Unser Respekt gilt auch der Umwelt. Glücklicherweise befinden wir uns in einer neuen Ära, in der Nachhaltigkeit und Innovation Hand in Hand gehen. Die PREFARENZEN verdeutlichen eindrucksvoll, wie energieeffiziente Gebäude, grüne Technologien und nachhaltige Materialien eine harmonische Einheit bilden.

Im Hinblick auf die Zukunft ist PREFA stolz darauf, als innovatives Unternehmen neue Trends zu setzen und die Branche aktiv mitzugestalten. Besonders hervorzuheben sind unsere Entwicklungen im Solarbereich: die Solardachplatte, die Solarmontagesysteme und das neue Solarmodul Prefalz.

Die PREFARENZEN zeigen jedoch, dass wir bei all unseren Errungenschaften den wichtigsten Faktor – den Menschen – nie aus den Augen verlieren. In starker Zusammenarbeit mit Ihnen, unseren Partnerinnen und Partnern, schaffen wir inspirierende Bauprojekte, die über das Gewöhnliche hinausgehen.

Lassen Sie sich nun von den Projekten, Erläuterungen und Ideen in diesem Buch anregen, um gemeinsam mit uns die Architektur von morgen mit Kreativität und Inspiration zu formen!

Ihr Leopold Pasquali, CEO



Wohnanlage Liebwylen

Land: Schweiz

Objekt, Ort: Wohnanlage, Schwyz

Kategorie: Neubau

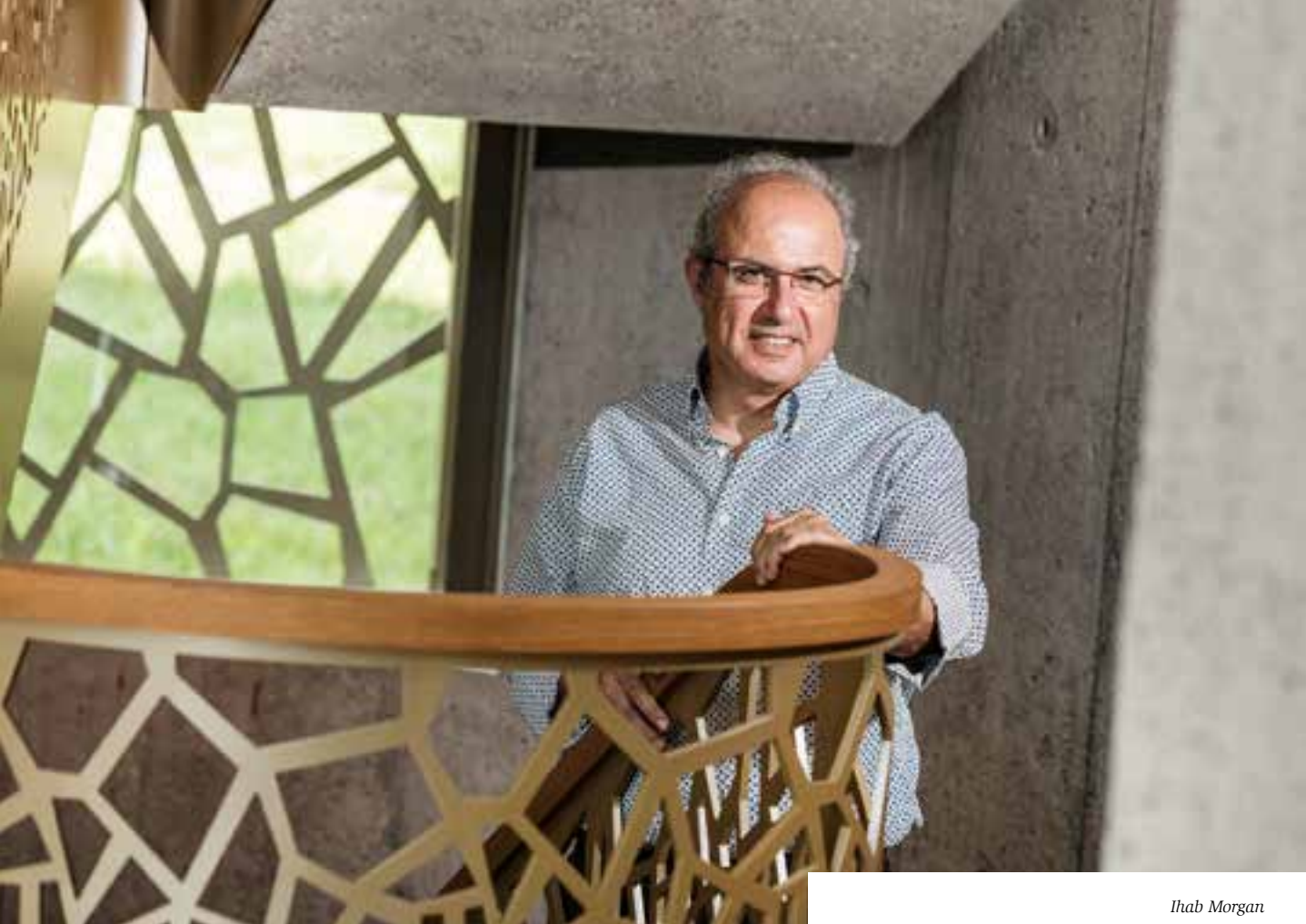
Architektur: Townset GmbH, Zürich

Verarbeiter: Bless AG

PREFA Objektberater: Erich Bircher

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: Sonderfarbe Goldbraun



Ihab Morgan

»Das geht nur mit Empathie«

Die Zürcher Firma **Townset**, geführt von Architekt und Stadtplaner Ihab Morgan, nahm sich 2018 der Aufgabe an, mehrgeschoßige Wohnbauten auf dem parkähnlichen Grundstück des Schokoladenfabrikanten Felchlin in der Innerschweizer Kantonsstadt Schwyz zu realisieren. Auf selbem Gelände befindet sich eine Villa aus dem Jahr 1927, die es zu berücksichtigen galt. Gelingen musste eine Transformation, die die Spuren der repräsentativen Großindustrie mit den Anforderungen des modernen Wohnens kombiniert.



In der Innerschweiz, wo sich Alpengipfel mit Hochlebenen und grünen Wiesen abwechseln und glitzernde Seen die Landschaft zum Traum eines jeden Urlaubers werden lassen, wurde und wird Schokolade im großindustriellen Maßstab hergestellt. Die traditionsreiche Firma Felchlin trumpft aber nicht nur mit ihren Pralinenprodukten und Kuvertüren auf, sondern legte bisher auch viel Wert auf repräsentative Architektur. Seit über hundert Jahren hat sie ihren Hauptsitz in Schwyz. Ähnlich anderen Großindustrien baute die Familie Felchlin eine Villa mit Park, in der lange die Geschäfte geführt wurden. Nach Umstrukturierungen zog man 2018 in eine neue Firmenzentrale. Zurück blieben Villa und Park und Raum für das Wohnbauprojekt *Liebwylen*.

Was ist *Liebwylen*?

In der Stadt Schwyz bot sich damit eine Gelegenheit, architektonisch anspruchsvoll zu agieren. Der Architekt Ihab Morgan wurde von den Investoren direkt beauftragt, Planungsbeginn des 44-Millionen-Schweizerfranken-Vorhabens war 2018. Über 7600 Quadratmeter Nutzfläche stellte man in den fünf Jahren bis Ende 2023 fertig.

Das brachte dem Projekt 2021 den ICONIC AWARD des Deutschen Design-Rats in der Kategorie „Architektur und Stadtplanung“ ein. Im Juli 2024 folgte die Nominierung zum Finalisten des World Architecture Festival 2024 in Singapur als Anerkennung für die hohen Umwelt- und Nachhaltigkeitsstandards des Projekts.

Wer ist Ihab Morgan?

Ihab Morgan, ein gelassener und reflektierter Typ, ist Architekt und Stadtplaner mit internationaler Erfahrung, die er bei Großprojekten in der Schweiz, Kanada, den USA und Deutschland gesammelt hat. Er kann neben dieser Praxiserfahrung und zwei Studienabschlüssen auch ein Doktorat von der ETH Zürich vorweisen. Trotz seiner Arbeit an großen Projekten entschied er sich für das vergleichsweise bescheidene Vorhaben *Liebwylen*, da ihn die Lage im Park, die Nähe zur historischen Felchlin-Villa und die Idee des außergewöhnlichen Wohnens faszinierten: „Alle Zeichen haben für das Projekt gesprochen.“ Zudem war abzusehen, dass er gestalterisch freie Hand haben würde, und die Zusammenarbeit mit den Auftraggebern interessierte ihn. Die Herausforderungen eines flächenmäßig kleineren Bauvorhabens seien ferner nicht weniger sorgfältig zu lösen als die von Großprojekten, erklärt er.

”

Alle Zeichen haben für das Projekt gesprochen.

“





Wie war das möglich?

Man muss bei einem Bauprojekt, gleich um welchen Aspekt es gerade geht, als Architekt immer den Gesamteindruck im Blick behalten, so Morgan. Lieferte man sich auf zu viele Kompromisse ein, dann bröckle am Ende die Qualität. Für den Architekten war proaktives Zugehen auf die Behörden und die Einbindung der zu Beginn extrem skeptischen Nachbarn eine Selbstverständlichkeit. Ein Geniestreich Ihab Morgans, der mit seiner wertschätzenden Art und Empathie viele Konflikte vor deren Auftreten erkennen und abwenden konnte. Die Nachbarn protestierten beispielsweise gegen einen eigentlich als sicher geltenden Abriss der baukulturell interessanten Felchlin-Villa. Auch Morgan betont: „Die Villa ist absolut schützenswert“, weshalb er deren Erhalt gegen erste Pläne, die deren Abriss vorsahen, unterstützte und seine Architektur den dadurch gegebenen Rahmenbedingungen anpasste. Mittlerweile blickt man – auch die Nachbarn – begeistert auf das neu entstandene Ensemble.

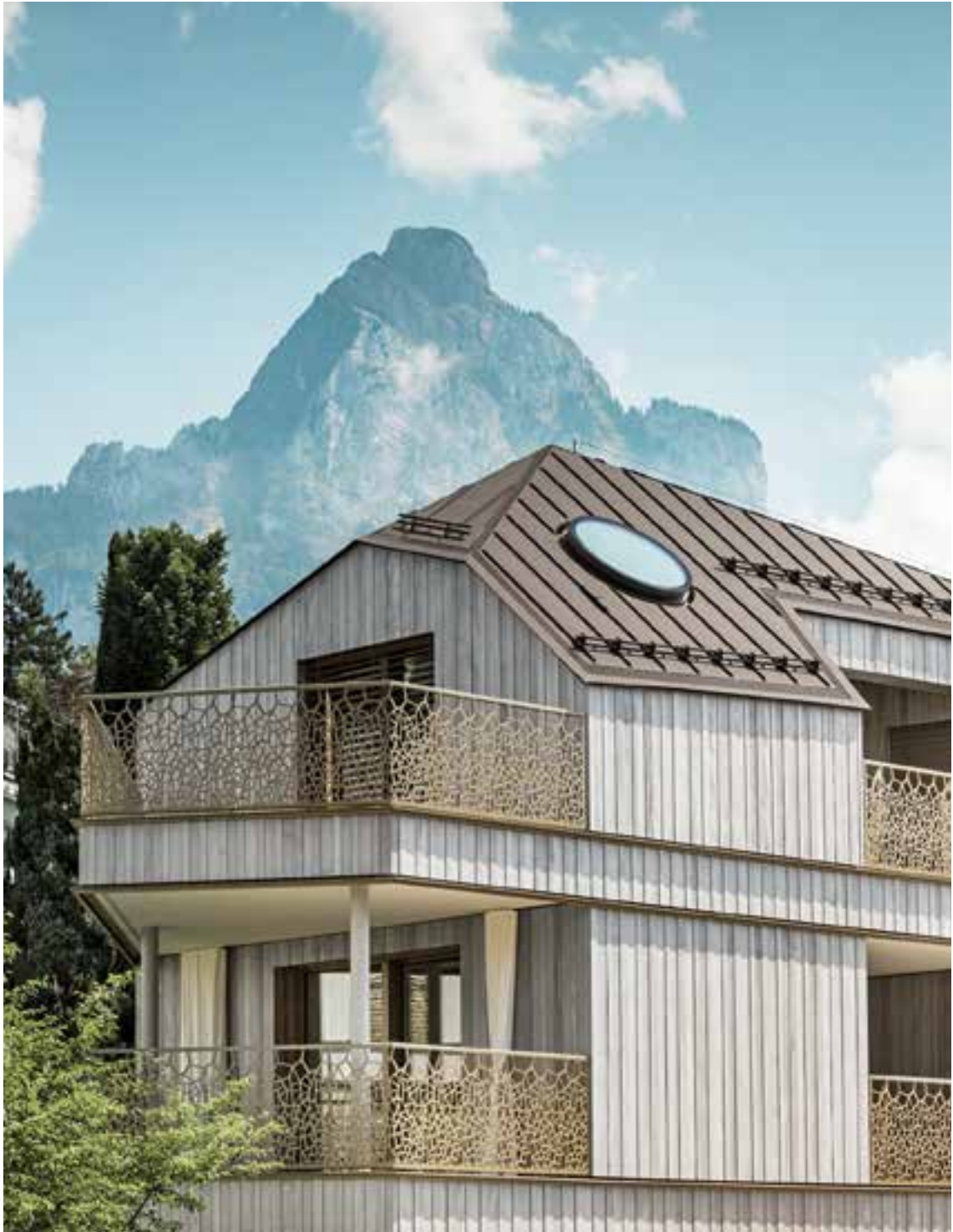
Für wen wurde gebaut?

Gebaut wurden fünf mehrgeschoßige Wohnbauten, die sich im Kreis um die Bestandsvilla in der Mitte des

Grundstücks formieren. Mit 60 Prozent nutzte man die mögliche Baudichte voll aus. Dennoch erscheinen die Gebäude eher locker gesetzt. Die 32 Wohnungen, davon 18 Maisonnetten, sind teils vermietet, teils durch ihre Eigentümer bewohnt. Zwischen 29 und 131 Quadratmetern variieren die Wohnungsflächen. Mitarbeiter internationaler Firmen in der Region und deren Familien sowie ansässige Schwyzer sollten mit dem Angebot und der Architektur angesprochen werden.

Wohnen mit Ausblick

Morgan platzierte die Wohnbauten so, dass ihre Ausrichtung Blicke in die Bergwelt, den Park und auf die alte Villa zelebrieren. Die Zwischenräume sind großzügig und verbinden die Neubauten mit der ohnehin in der Umgebung lockeren, villenartigen Bebauung. Auf den ersten Blick ähneln sich die einzelnen Baukörper stark. Der Architekt entwarf einen L-förmigen Grundtyp, der Maßstab und Grundriss der historischen Felchlin-Villa adaptiert, und drehte diesen je nach Platzierung auf dem Grundstück. Zudem passte er die einzelnen Bauten individuell an die Hanglage an und staffelte deren Geschoßzahl.



Der Grundtyp

Die polygonalen Baukörper erzeugen andere Raumgefüge als ein herkömmlicher Wohnbau. „Ich hätte es schade gefunden, wenn neben die Villa und in der großartigen Lage im Park und am Hang gewöhnliche Gebäude gebaut worden wären“, erklärt Morgan. Die zwei- bis viergeschoßigen Baukörper werden durch je ein zentrales Treppenhaus strukturiert, deren abgerundeten Wände auch die Form der angrenzenden Wohnungen prägen. Die auf diese Art und Weise konzipierten unregelmäßigen Grundrisse und das Maisonettenprinzip erzeugen ungewöhnliche Raumgefüge, die dazu einladen, den Wohnraum bewusst und reduziert zu gestalten. Damit entsteht eine Grundästhetik durch individuelle Raumformen und -folgen, die sich in allen Details und Formentscheidungen fortsetzt. Entwickelt wurde dieses dreidimensionale Puzzle ausschließlich im 3D-Programm.

Wie war das mit dem Dach?

Die Dachlandschaft der Neubauten orientiert sich sowohl am Bestand als auch an der umgebenden Bergsilhouette. Architektur und Bauweise wurden so gestaltet, dass sie den Wetterwechseln der Alpenregion mit Stürmen und Föhn standhalten. So sind die Dachflächen mit Prefalz eingedeckt, aufgebracht auf eine Unterkonstruktion auf Brettsperrholzplatten. Besonders auffällig ist die Durchgängigkeit der Aluminiumscharen. Wo üblicherweise sichtbare Fugen über Entwässerung oder Kehlen verlaufen, arbeitet Morgan mit einem in der Dachfarbe eingefärbten Lochblech, das die Fugen verdeckt. Interessant ist, dass bei den Dächern nur jeweils die Firstlinien lotrecht sind. Andere Dachlinien steigen oder fallen. Diese Geometrie hatte herausfordernde Folgen für die 45 runden Dachfenster, ohne die das Projekt aber wesentlich weniger sympathisch gewesen wäre. Man löste letztlich in Zusammenarbeit mit exzellenten Fachplanern die Details der zylindrischen Durchdringung der Dachschrägen durch Sonderanfertigung aller Dachfenster.

Welchen Wert haben Details?

Liebwylen ist ein haptisches Erlebnis. Die Fassaden sind einfache, aber handwerklich gut ausgeführte Holzfassaden mit Spritzschalung und prägnant sichtbaren Brandabschnitten. Farblich auf die eher honigfarbenen Fassaden abgestimmt, wählte Morgan für Balkon- und Treppengeländer Stahlbleche, in die ein an den Schatten einer Baumkrone erinnerndes Muster gefräst ist. Die Details der Bauausführung, von Materialien über Farben bis hin zu den 45 kreisrunden Dachfenstern, wurden sorgfältig abgestimmt. Morgan konnte hierfür ein Netzwerk aus hoch qualifizierten Firmen gewinnen. Was macht den Unterschied? Morgan erklärt, dass es für hochwertige Architektur wichtig sei, dass beteiligte Firmen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten und kontinuierlich bestens qualifizierte Mitarbeiter auf die Baustelle schicken.

Und Townset?

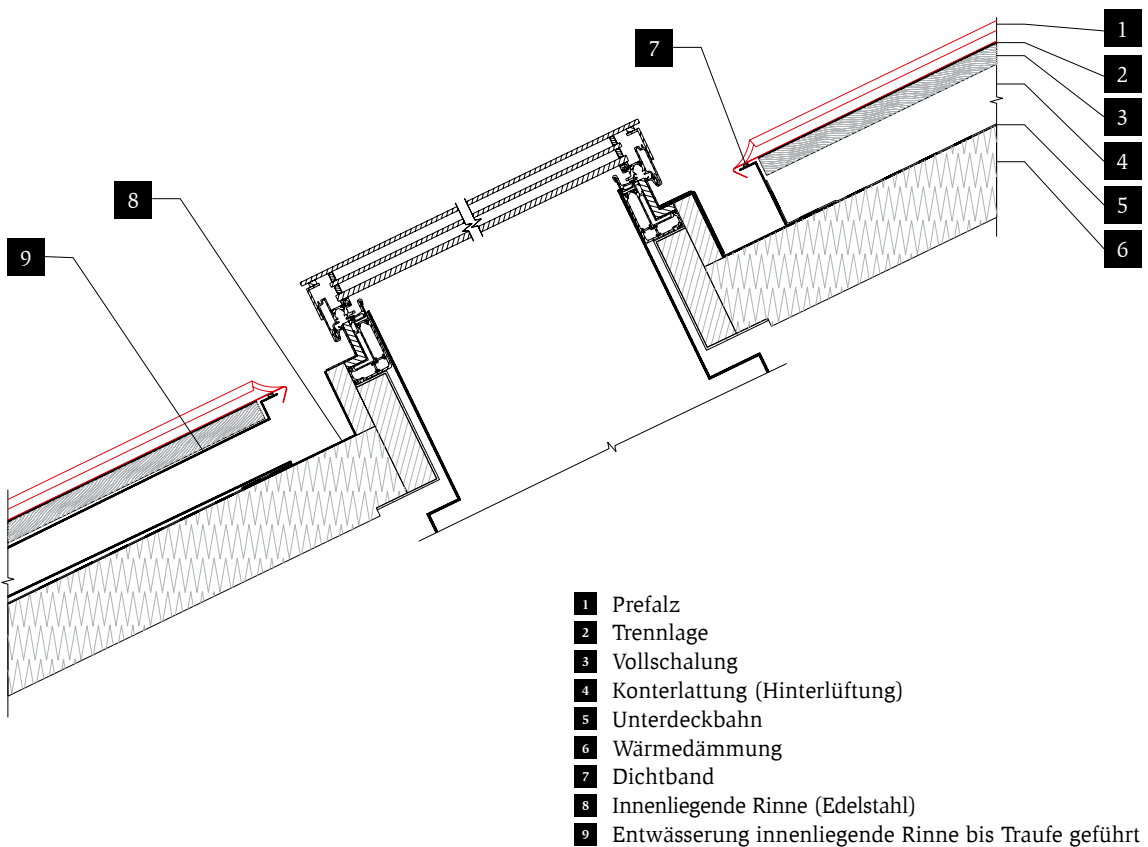
„Kleiner Kern, großes Netzwerk“, sagt Morgan, wenn es um seine Firma geht. Sie bieten Beratung und Projektentwicklung in den Bereichen Nachhaltigkeit, Smart City und Baudenkmäler an. Morgan arbeitet stark projektbezogen und aktiviert kompetente Fachplaner je nach Bedarf. „Wir machen nicht alles selbst, das wäre einfach auch nicht spannend genug.“



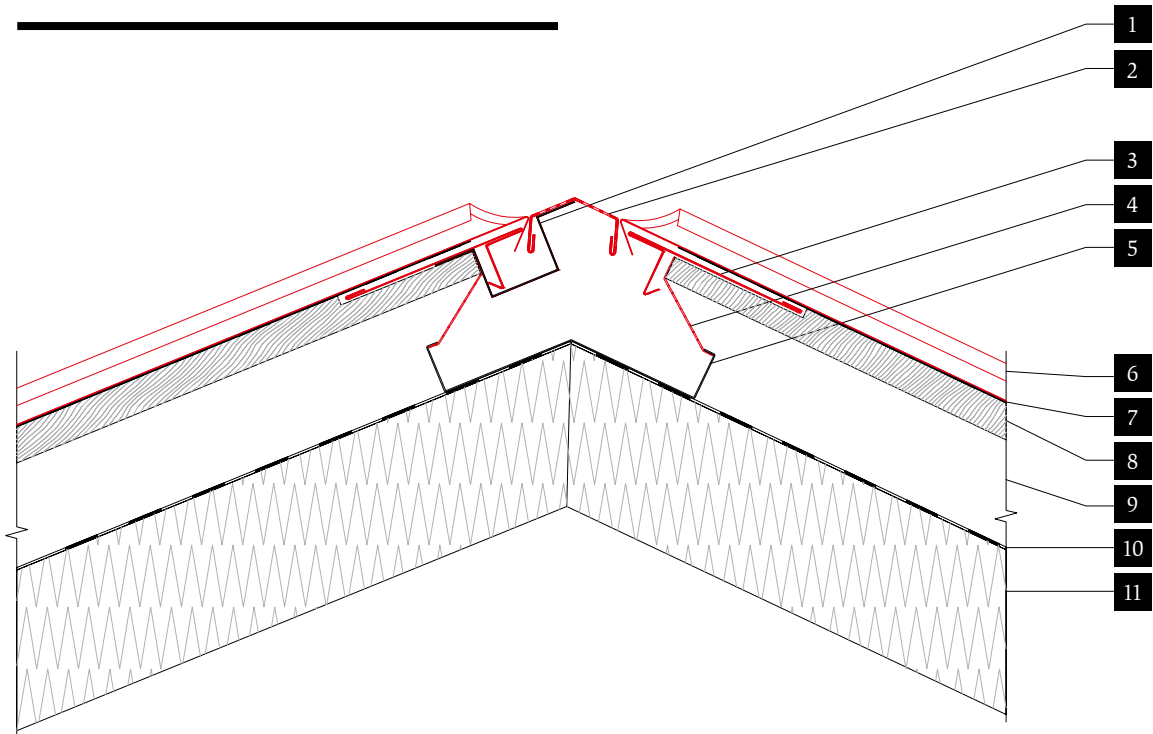


Wohnanlage Liebwylen

Detail Dachfenster



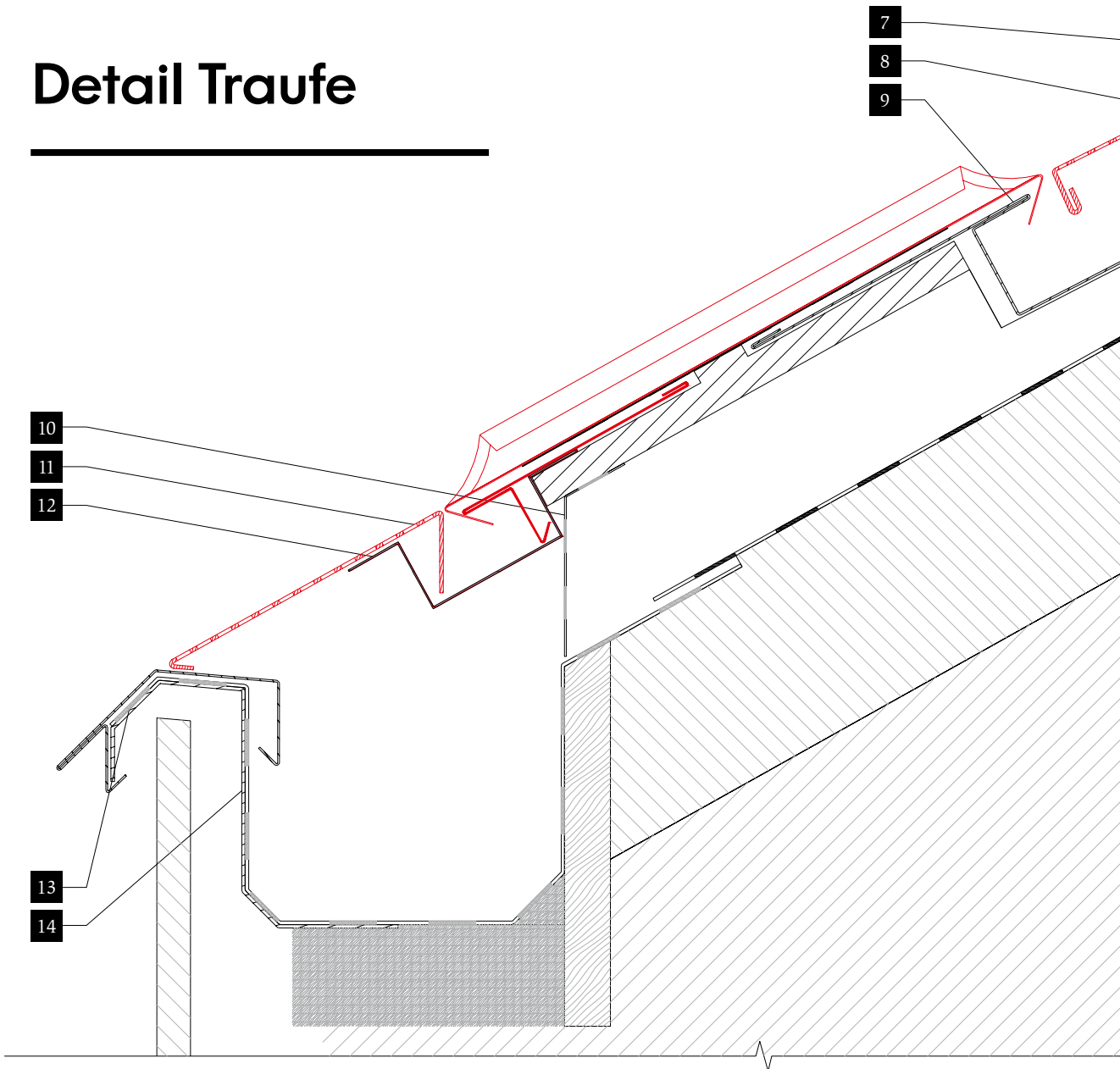
Detail Firstausbildung

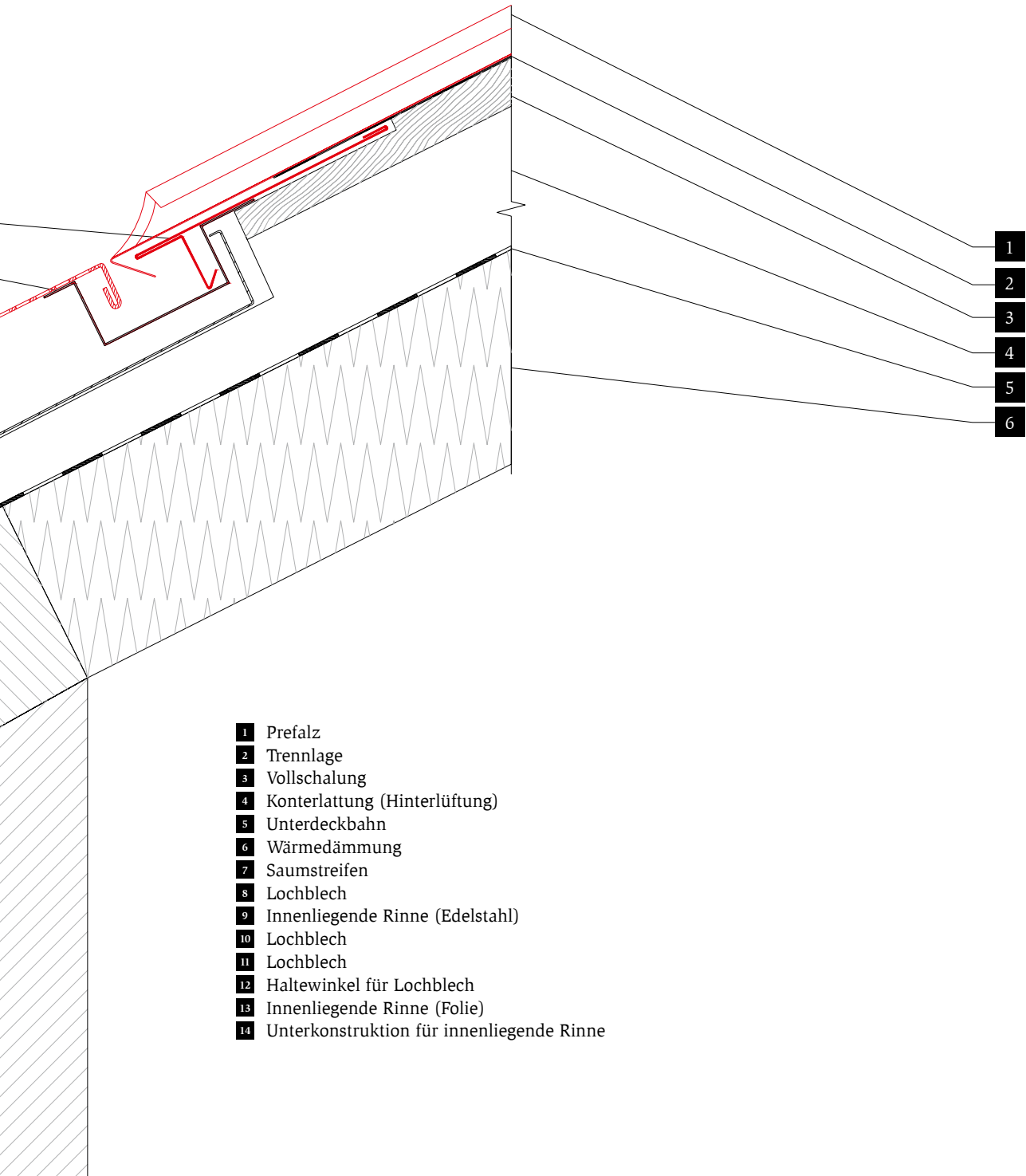


- 1 Haltewinkel für Lochblech
- 2 Lochblech
- 3 Saumstreifen
- 4 Lochblech
- 5 Innenliegende Rinne (Edelstahl)
- 6 Prefalz
- 7 Trennlage
- 8 Vollschalung
- 9 Konterlattung (Hinterlüftung)
- 10 Unterdeckbahn
- 11 Wärmedämmung



Detail Traufe





Geometrie trifft Kompetenz

Man sei für Dächer und Fassaden anspruchsvoller Großprojekte in der Region bekannt. „Ich leite den Betrieb, einschließlich Administration, Offerten, Rechnungen, Kommunikation, Dienstplänen und Mitarbeiterführung. Mein Bruder Valentin übernimmt die Baustellenbetreuung und Projektleitung, während unsere 20 Mitarbeiter und Lehrlinge für die handwerkliche Ausführung der Aufträge zuständig sind“, beschreibt Gregor Bless das 1944 gegründete Familienunternehmen **Bless** aus Erstfeld in der Schweiz.

Früher sei er selbst auf dem Dach gestanden, aber bei der heutigen Unternehmensgröße sei das nicht mehr möglich. Das jüngste Großprojekt, die fünf Wohnbauten auf dem Grundstück der ehemaligen Fabrikantenvilla Felchlin, war mit je rund 300 Quadratmetern Dachfläche aufgrund der Details besonders herausfordernd. „Der Architekt hatte klare Vorstellungen. Das hat uns angespornt, perfekte Arbeit zu leisten“, so Bless. „Diese Dächer haben sowohl mein Know-how als auch das unserer Mitarbeiter erheblich weiterentwickelt.“ Das Projekt war geometrisch und handwerklich komplex, vor allem wegen der vielen unterschiedlichen Dachflächen. Jeder der fünf Wohnbauten hat zwölf dreieckige Dachflächen, insgesamt also 60, jede mit verschiedenen Winkeln und Neigungen. Kehlen, Grate, Rinnen und Firste treffen an Knotenpunkten zusammen, die teilweise fünf Dreieckspitzen fassen. Zusätzlich musste an diesen Punkten noch die Verankerung für die Sicherheitsseile integriert werden. „Solche Knotenpunkte müssen also viel können und langfristig dicht bleiben“, erklärt Gregor Bless.



Gregor Bless

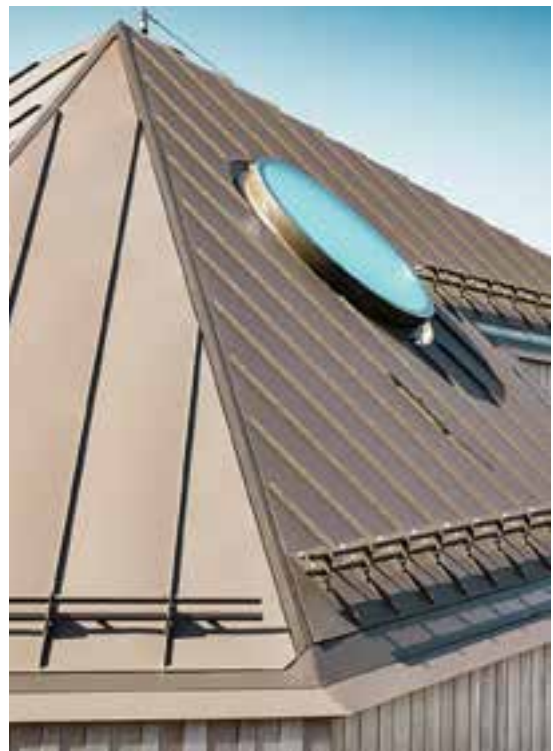
Apropos „dicht bleiben“: Die Dächer aus Prefalz – in Goldbraun und mit durchgehend gleichen Scharenbreiten – sollten optisch wie kontinuierliche Landschaften erscheinen. Die Stehfalze verlaufen deshalb über mehrere Dreiecksflächen hinweg, und breite, offene Kehlen hätten die Ästhetik gestört. Architekt, Ingenieur und Spengler entwickelten gemeinsam ein gelochtes Blech in der Farbe der Prefalz Scharen, das die Rinnen, Kehl- und Firstlinien abdeckt. Eine nicht uninteressante Zahl dazu: 1600 zusätzliche Winkelprofile wurden dafür eingefärbt und montiert.

Mitten in den geneigten Dachflächen liegen 45 runde Dachfenster, deren Anschlüsse schon geometrisch nicht einfach umzusetzen waren. Hier war der passende Zuschnitt wichtig. Ferner erforderten die polygonalen Baukörper innenliegende Entwässerungskanäle in den Traufen, was ausreichendes Gefälle voraussetzte. Die Stürze der Dachloggien verlaufen aus diesem Grund schräg, eine gegenseitige Beeinflussung von Geometrie und Technik.



„Es war eine enorme Planungsaufgabe, um Details wie verdeckte Entwässerung und die Anschlüsse der Dachfenster korrekt umzusetzen“, erklärt Bless. Für die Planung wurde der Spezialist Rinaldo Betschart hinzugezogen. Insgesamt wurden 240 Pläne erstellt, die die Produktions-, Montage- und Zuschnittmaße sowie die Anpassung an das Realmaß abbildeten. In der Planungs- und Ausführungsphase fertigte die Werkstatt Bless detaillierte Modelle der Übergänge und Dachflächen an, um die Auswirkungen von Neigungsänderungen zu sehen. Details wurden immer wieder mit Betschart besprochen und angepasst.

Die Bless AG investierte etwa zwei Jahre in das Projekt, obwohl schon bei der Ausschreibung detaillierte Angaben gemacht werden konnten. „Durchhaltevermögen war gefragt“, lacht Gregor Bless, und ist sichtlich stolz auf seine Mannschaft. Für die Zukunft sieht er einen klaren Trend: „Die Zukunft gehört den Indach-Solaranlagen. Auch PREFA hat das schon erkannt. Diese Technik muss unbedingt gefördert werden, damit sie für sämtliche Dachflächenformen adaptierbar wird. Eine Dreiecksdachfläche als vollgenutzte Indach-Solarfläche – das wäre perfekt.“





Wohn- und Geschäftshaus neues „pick-nick“

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Wohn- und Geschäftshaus, Dresden

Kategorie: Neubau

Architektur: Leinert Lorenz Architekten, Dresden

Verarbeiter: Sperber Klempner GmbH & Co. KG

PREFA Objektberater: Kai Matuschek

Fassadentyp: Sonderanfertigung Raute

Fassadenfarbe: Sonderfarben Olivgrün, Graugrün, Resedagrün,
Opalgrün, Hellelfenbein, Perlweiß, Lichtbronze

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Dirk Lorenz

»Meissners Porzellan und PREFAs Rauten«

„Rumm rumm haut die Dampftramme ...“ – Was vor etwa 100 Jahren Alfred Döblin über eine Szene am Alexanderplatz in Berlin schrieb, könnte heute für den Straßburger Platz in Dresden gelten: Er ist „irre laut“ und gleicht einer stark befahrenen Kreuzung. Hier wohnen? Geht! Zudem mit attraktiven Ausblicken und Außenflächen, wie das *neue „pick-nick“* von **LLA Leinert Lorenz Architekten** zeigt.

”

*Es muss nicht immer Ruhe
und Idylle sein.*

“

Trampelpfade vom Straßburger Platz zu Punkthochhäusern aus DDR-Zeiten – 430 Wohnungen auf je 15 Geschoßen verteilt, in fünf Plattenbauten mit strahlenden Meissner-Keramikplatten-Fassaden – führen direkt am *neuen „pick-nick“* vorbei. Davor wird ein kleiner Eckplatz mit Bäumen von einer Kultkneipe bespielt. Verstecktes Potenzial liegt in dem radikal urbanen Ort, den sicher alle lieben, die beim Kaffeetrinken nicht nur auf Hecken, sondern gern auf den Alltag der anderen schauen. Es muss nicht immer Ruhe und Idylle sein, die inspiriert: Rumm rumm ...

Urbane Härte

Die aggressive Inbesitznahme der Stadt durch die Technik ist auch in den 20er-Jahren des 21. Jahrhunderts noch Thema. Dirk Lorenz, verantwortlicher Architekt für das siebengeschoßige Wohn- und Geschäftshaus am Straßburger Platz, Ecke Grunaer Straße in Dresden, bestätigt, dass der Ort eine gewisse „urbane Härte“ aufweist, und beschreibt diese als Unnahbarkeit dem Menschen gegenüber, aber auch als eigentliche Faszination. Er hebt dessen unbestrittene Standortqualitäten hervor: direkt gegenüber der Gläsernen Manufaktur gelegen, Dresdens schönster und größter Park – der Große Garten – in Sichtweite, keine drei Minuten Fußweg entfernt. Auch in die Altstadt braucht man kaum zehn Minuten. Mehrere Nahversorger, ein Schwimmbad, verschiedene Ärzte, Parkplätze, ein Kindergarten und eines der beliebtesten Cafés der Stadt sind nur eine Straßenbreite entfernt. Ein lebenswerter Hotspot, wären da nicht die ratternden Straßenbahnen und die schnurrenden Motoren des täglichen Stadtverkehrs, der sich über den Platz bzw. die Kreuzung schiebt.





Auf Qualitäten setzen

In dieser etwas unwirtlichen Gegend braucht neue Architektur einige Tricks, um Qualität zu schaffen. Das Gebäude an prominenter Stelle versteht sich sowohl als Baustein einer lockeren und modernistisch geprägten Stadtstruktur als auch als Tor zur historisch geprägten Stadt. Es sei alles eine Frage der richtigen Ausrichtung und Fassadengestaltung, erklärt Dirk Lorenz. Die Architekten entwarfen den Neubau mit der Idee, die Fassaden platz- und nordseitig eher geschlossen zu gestalten. Auf der Rück- und Südseite sowie den Stirnseiten öffneten sie das Gebäude mit hohem Glasanteil und durchgehenden Balkonen. Ein umlaufendes Band aus vom Spengler angefertigten Rauten aus Prefalz in verschiedenen Grün- und Beigetönen zeigt diese Differenzierung und sorgt dafür, dass der massige Baukörper optisch in mehrere Teilbereiche gegliedert wird, ohne dass er wie ein Tetris-Spiel zerfällt.

Fassadenbild

Die Rautenfassade basiert auf dem Bild einer abstrahierten Landschaft. Mithilfe künstlicher Intelligenz verteilten die Architekten die unterschiedlichen Farben wie Pixel über die Fläche. An manchen Tagen schimmern die verschiedenen beige und grün beschichteten Rauten im Sonnenlicht. So bietet sich ein interessantes Spiel,

wo andere Bauten der Umgebung nicht nur farb-, sondern einfallslos bleiben.

Um sämtliche Gebäudekanten sind die Prefalz Rauten profillos verlegt, was wiederum den Eindruck des breiten, farbigen Bandes stärkt.

Attraktive Ausblicke

Das Band aus Rauten überragt im Osten zum Straßburger Platz hin das oberste Stockwerk und formt einen Rahmen, der die Dachterrasse an dieser Stelle besonders inszeniert. Von dort aus blickt man über den Großen Garten und in südlicher Richtung auf die Glaskuppel der Kunsthalle der Hochschule für Bildende Künste – die „Zitronenpresse“ – sowie Dresdens prominente Plattenbau-Achse entlang direkt ins Zentrum, auf das barocke Residenzschloss und die Kathedrale. Ein attraktiver Ort, hoch über der „urbanen Härte“ des Straßburger Platzes. Noch einmal Döblin – hier aus „Die drei Sprünge des Wang-lun“ –, diesmal versöhnlicher: „Ein sanfter Pfiff von der Straße herauf. Metallisches Anlaufen, Schnurren, Knistern. [...] Ein elektrisches Flöten schienenentlang.“ Wenn Schnurren, Flöten und Knistern den Aufenthalt auf der Dachterrasse und in den Wohnungen des neuen „pick-nick“ begleiten, macht das neugierig!





Pragmatische Parameter

Mit dem Fassadenband, der Idee eines gemeinschaftlich genutzten Dachgartens mit Spielplatz sowie effizient geplanten Grundrissen gewannen LLA 2020 einen geladenen Wettbewerb. Dass es einen solchen gab, ist der Stadt Dresden und dem Investor zu verdanken, die auch im weiteren Planungsprozess gemeinsam immer wieder eine wichtige Rolle spielten. Ab 2021 ging man in enger Abstimmung aller Interessenvertreter in die Realisierung. Heute lobt Dirk Lorenz, wie viele der Ideen von damals umgesetzt werden konnten. „Das Projekt lief ohne Generalunternehmer und die Zusammenarbeit war damit viel direkter, auch zwischen uns und den ausführenden Firmen.“ Ein wichtiges Plus bei den Herausforderungen, die sich bei dem Bauprojekt boten.

Auf einer Bruttogeschoßfläche von 7898 Quadratmetern und innerhalb des Baugesamtvolumens von 24.511 Kubikmetern errichtete man 52 Wohnungen zwischen 31 und 108 Quadratmetern, realisiert als Ein- bis Vierzimmerwohnungen. Im Erdgeschoß sind je nach Teilung bis zu vier Gewerbeeinheiten möglich. Dirk Lorenz rechnet vor: „Im neuen „pick-nick“ wohnen in etwa 150 Personen. Bei einem aktuell durchschnittlichen Zuzug pro Jahr von 3000 Menschen müssten jährlich 20 Gebäude ähnlicher Größe in Dresden neu gebaut werden.“ Ein immenser Aufwand, gerade in kriegsgeschüttelten Zeiten. Räumliche Ressourcen dafür gäbe es allerdings in den weitläufigen Stadtvierteln der DDR-Zeit.

Kontroverse Abriss

Gerade die Phase nach dem Auswahlverfahren war für alle Beteiligten keine gewöhnliche, da das Projekt breite baukulturelle Diskussionen auslöste. Nach der Zerstörung Dresdens 1945 gab es kaum Stadtsubstanz, die zu erhalten gewesen wäre. Dresden war in seiner historischen Form nicht mehr vorhanden. Auch am Straßburger Platz waren die gründerzeitliche Bebauung und das Blockrandgefüge vernichtet. Statt Rekonstruktion der verlorenen Gebäude wurde in den Folgejahren ein völlig anderes, modernes, sozialistisch orientiertes und wesentlich anonymes Bild städtebaulicher Strukturen umgesetzt. Die neu gebauten Wohnhochhäuser und -zeilen fassten nicht mehr den Raum, sondern schienen in ihm zu schwimmen oder von ihm umströmt zu werden. Die Radikalität, die das hatte, ist bis heute spürbar und zeigt sich in diffus wirkenden weiten Flächen, deren Aneignung eher sporadisch stattfindet.









Vielleicht erklärt ein derart vollständiger Verlust städtischer Identität, warum heute einige in Dresden an Bestehendem festhalten, unabhängig davon, ob es ausreichend räumliche Qualität für aktuelle Nutzungsbedürfnisse bietet. Bis zum Neubau stand an Ort und Stelle das Schnellrestaurant *pick-nick*, dessen Abriss Kontroversen auslöste, obwohl es schon über Jahre leer stand. Durch ausführliche Vermittlung per Ausstellung und Veranstaltungen gelang schließlich die Akzeptanz seines Verschwindens und seiner neuen Version. Mittlerweile leuchtet – weithin sichtbar – am neuen Gebäude eine Replik des kultigen Restaurant-Schriftzugs *pick-nick*. Der originale Schriftzug liegt mittlerweile im Dresdner Stadtmuseum.

Der Architekt lernt immer

„Auf diese Art und Weise haben wir das auch bislang nicht erlebt“, meint Lorenz rückblickend. Aber als Architekt wisse man, dass man sich positionieren muss und damit angreifbar wird. In der Küche des Büros der Architekten hängt das Plakat der Ausstellung und erinnert an die wilde Zeit. Die Büroräume sind in einem kleinen Hochhaus auf einem ehemaligen

Fabrikgelände in Dresden Neustadt untergebracht. Lorenz und Leinert finden hier mit ihren Mitarbeitern passend Platz und nutzen klassischen Modellbau, 3D-Druck und digitale Tools, um ihre räumlichen Visionen sichtbar zu machen. „Wir sind aber kein reines Entwurfsbüro“, hebt Lorenz noch hervor, „wir gestalten konstruktiv und im Dialog mit den Ausführenden die Umsetzung.“ Beim Haus am Straßburger Platz machte man original-maßstäbliche Fassadenmuster, um die Wirkung der unterschiedlich farbigen PREFA Rauten besser abzuschätzen. Heute steht eines dieser Muster wie ein Bild an der Wand gegenüber dem Eingang. Es herrscht eine angenehme Atmosphäre, die mit Klarheit kombiniert wird. Man bewegt sich zwischen Fantasie und Pragmatismus. „Zeitlos ist bevorzugt“, formuliert es Lorenz. Wenn es nach ihm geht, soll das auch in Zukunft genauso bleiben.



Literatur: Alfred Döblin: „Die drei Sprünge des Wang-lun. Ein chinesischer Roman“ (1916). Alfred Döblin: „Berlin Alexanderplatz“ (1929).

Zuhören lohnt sich immer

Man verantwortete schon Dächer in Gibraltar und Fassaden in den Niederlanden, darunter die *Sphinxes*-Apartments von Neutelings Riedijk Architekten, und war mehrfach europaweit beauftragt. Die mehr als 30 Jahre alte Firma **Sperber Klempner** in Unterwellenborn, Thüringen, wird von Tochter und Vater Sperber gemeinsam geführt und ist für visionäre Sonderlösungen bekannt.

2022 übernahmen sie den Auftrag der aus über 8000 verschiedenfarbigen Rauten bestehenden Fassade des neuen „pick-nick“ am Straßburger Platz in Dresden, offiziell *Tower Philosophus II* genannt. „Die Grunaer Straße in Dresden war für unsere Verhältnisse klein, aber interessant, da wir die kreative Vision des Architekten umsetzen sollten. Die Wandrauten der Fassade symbolisieren ein Reisfeld – eine abstrakte, aber spannende Idee“, erläutert Jens Sperber. Sieben Sonderfarben zieren das Fassadenband. Realisiert wurde dies mit eigens aus Prefalz angefertigten Rauten. Auf der Baustelle durfte man den Überblick nicht verlieren, sonst wäre aus dem Reisfeld Chaos entstanden, erklärt Sperber.

Eine umlaufendes, funktionales Fassadenband sei das Ziel gewesen und „die Fassade sollte homogen wirken, ohne Einschubtaschen oder Winkelleisten“, so der Spenglermeister. Um dies zu erreichen, wurden beispielsweise die Fensterkästen als Rahmen gebaut, was neben ästhetischen Anforderungen auch den Brandschutz voll erfüllt. Die Abstimmung zwischen kreativen Ideen und technischen Anforderungen erforderte Geduld und Präzision von jedem in der Firma.

Bei Sonnenschein schimmert die Fassade in verschiedenen Grüntönen. „Sie brauchen Sonne für die schöne Fassade. Die bunte Oberfläche reflektiert das Licht und lässt das Gebäude facettenreich erscheinen“, so Sperber, der einen Wermutstropfen erwähnt:



Claudia und Jens Sperber

„Gleich aus welcher Richtung man auf das „pick-nick“ blickt, die DDR-Plattenbauten im Hintergrund stehen immer im Bild.“

Vater und Tochter arbeiten harmonisch zusammen. Claudia Sperber ist Juniorchefin und als Betriebswirtin für Geschäftliches verantwortlich. Jens Sperber bringt seine jahrzehntelange Erfahrung in Handwerk und Mitarbeiterführung ein. Beide sind von der Arbeit auf der Baustelle begeistert und gemeinsam sieht man optimistisch in die Zukunft.

„Das eigentliche Problem auf der Baustelle ist immer das Zeitfenster“, scherzt Jens Sperber. Man ist auf Vorleistungen anderer angewiesen und muss die eigene Arbeit im vorgesehenen Zeitraum erledigen, selbst wenn dann Fehler anderer zu kompensieren sind. Das Bauen heute sei stressiger und risikoreicher, da es weniger Spielraum für echtes Handwerk gibt und vieles industrialisiert ist.

Interessanterweise wünscht sich Jens Sperber aber auch mehr Wertschätzung seitens der Architekten für das handwerkliche Know-how und seine Planungsleistungen. „Gute Architekten suchen früh den Rat der Handwerker.“ Er kritisiert die mangelnde Praxisorientierung in der heutigen Ausbildung von Bauingenieuren und Architekten und sieht dies als Herausforderung für die Zusammenarbeit in Zukunft an. „Man muss zuhören können“, ist deshalb sein Tipp für alle, die an dem Beruf des Architekten interessiert sind.





Studio Comploj

Land: Österreich

Objekt, Ort: Atelier, Wien

Kategorie: Umbau und Zubau

Architektur: Berger + Parkkinen Architekten, Wien

Verarbeiter: Alexander Pfeifer GesmbH

PREFA Objektberater: Christopher Themessl

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Bronze

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Bronze



Tiina Parkkinen und Alfred Berger

»Comploj – wo Produktion noch innerstädtisch ist«

Seit mehreren Jahren suchen weltweit bekannte Formate wie die Internationale Bauausstellung IBA oder der Architekturwettbewerb EUROPAN nach neuen Optionen der produktiven Stadt. Im Wiener Stadtteil Währing lebt man diesen Traum ganz unkompliziert und selbstverständlich mit dem *Studio Comploj*, gestaltet von **Berger + Parkkinen Architekten**, als wäre es nie anders gewesen. Dabei wäre die Geschichte ohne den Enthusiasmus von Glasbläser Robert Comploj und die Architekten nicht dieselbe gewesen.



Das 1360 Quadratmeter große Grundstück im Hof der Martinstraße 28 im 18. Wiener Gemeindebezirk, Währing, war ein klassisches Überbleibsel einer Idee, die spätestens mit der Nachkriegszeit, dem Congrès Internationaux d'Architecture Moderne und den Vorstellungen der funktionalen Trennung von Wohnen und Arbeiten aus den europäischen Städten verschwand. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts trennte man Städte in Zonen der Produktivität und des Lebens, trennte den Lebensalltag der Menschen in Abschnitte, ergänzt durch einen neuen mit dem Namen „Freizeit“, und proklamierte die dadurch monofunktionalisierten Lebensräume als Ideal. Nach dem Motto „Licht, Luft, Sonne“ führte die Trennung zwar zu besseren hygienischen Bedingungen – wer will schon direkt mit dem Gestank einer Seifenfabrik oder Gerberei vor dem Schlafzimerfenster leben –, aber auch zum Verlust von Vielfalt und sozialen Begegnungsräumen. Gleichzeitig stieg die Mobilität und es entstanden „Schlafstädte“ im *Urban Sprawl*. Das *Studio Complotj*, eine renommierte Glasbläserei, geht bewusst den umgekehrten Weg und integriert produktives Arbeiten wieder in die Stadt.



Ein hybrides Lebensmodell durchsetzen

Im Wiener Stadtviertel zeigen sich vereinzelt Spuren vergangener Produktivität. Zum Beispiel sind hohe Hofdurchfahrten ein sicheres Zeichen dafür, dass irgendwann einmal im Hinterhof des Blockrandes eine Werkstätte oder ein Betrieb angesiedelt waren. Auch die Martinstraße 28 hat eine solche Durchfahrt. Seit 2023 werden dort von Robert Comploj, seit fast 20 Jahren in dem Bereich tätig, mit seinem Team Designobjekte aus Glas und in wechselnden, interdisziplinären Kooperationen gefertigt. So entwickelt sich sukzessive eine wachsende Community um das hippe Studio und seine Protagonisten. Alfred Berger und Tiina Parkkinen, ins Boot geholt durch Robert Comploj, schufen das räumliche Setting für diese Art des Arbeitens und Lebens. Wie vor Zeiten lebt Comploj an seiner Wirkungsstätte.

Widmungsvorgaben nutzen

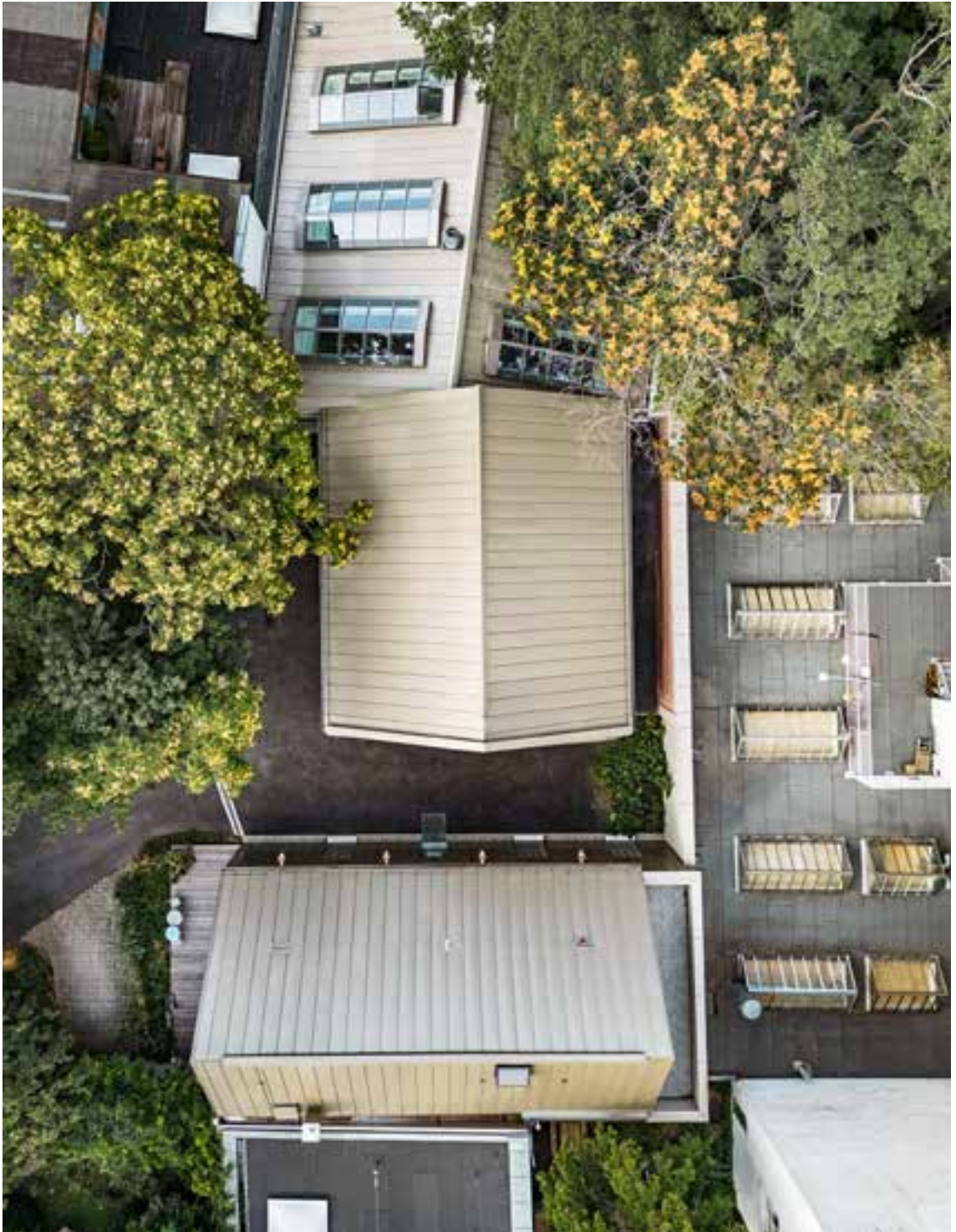
Die Flächenwidmung für das Hofgrundstück sah gewerbliche Nutzung vor. Das heißt, man favorisierte auch bei der Stadt Wien eine Nutzung als Produktionsstätte. Dennoch eine Seltenheit angesichts des Drucks, innerstädtische Flächen in Wohnraum umzuwandeln. Es brauchte also Mut und Durchsetzungskraft, um die Idee der Kunstgewerbenutzung durchzusetzen. Oder, wie Berger es ausdrückt, es sei spannend, gar nicht so viele Möglichkeiten zu haben, diese dann aber gut auszubalancieren. Die Rahmenbedingung der Bauleitplanung sah beispielsweise vor, dass ein Neubau im Hof nicht gestattet ist. Daraufhin entwickelten die Architekten ein dreiteiliges Ensemble, bestehend aus dem Umbau einer benachbarten ehemaligen Autowerkstatt, einem Anbau an diese als Verkaufs- und Galerieraum und dem Wiederaufbau eines kleinen Bestandsgebäudes, das als Wohnhaus genutzt wird. 760 Quadratmeter Nutzfläche entstanden damit auf 566 Quadratmetern Grundfläche.

Das Dorf in der Stadt

„*Studio Comploj* funktioniert wie ein kleines Dorf. Es bietet Raum für Lebensalltag, Handwerk und Gewerbe, Wohnen, Gäste, Gemeinschaft, Garten und Erholung“, veranschaulichen die Architekten. Die Esse der Glasbläserei – der große Brennofen mit ausladender Metallhaube – ist in der Mitte des Studios als zentraler Ort der Begegnung und der Faszination platziert. Schon von außen, aus dem Garten, nimmt man den produktiven Kern des Handwerksbetriebes wahr, da die Architekten Werkstatt, Galerie, Garten und Lebens- bzw. Wohnraum entsprechend anordneten und gestalteten.

Aus drei mach eins

Verbunden sind die drei Gebäude des Studios durch eine gemeinsame Materialsprache, wobei Prefalz in Fassaden und Dächern in verschiedenen Texturen und unterschiedlichem Ausmaß variiert eingesetzt wird, um zu differenzieren. Das Wohn- und Gästehaus ist vollständig mit Prefalz bekleidet. Die über Fassade und Dach laufenden Scharen bilden ein regelmäßiges, lineares Muster und wirken wie eine schützende Haut. Sonderdetails an der Giebelfassade lassen den Baukörper modern wirken, da auf Überstände oder markante Profilabschlüsse verzichtet wurde. Die Galerie erhielt ein Prefalz Dach und eine in gleicher Farbe verputzte Fassade. Sie scheint damit bereits ein Hinweis auf die Esse im Innenraum der Glasbläserei zu sein. Die Architekten heben den Vorteil hervor, das Material an Fassade und Dach zu verwenden und bezüglich Farbe eine große Auswahl zu haben. Als industriell gefertigtes Produkt sei Prefalz in seiner Anwendung sicher und vielfältig, zudem habe es eine hohe Gewährleistung auf Beständigkeit.



”

*Wir sind gegen das Ordinaire,
gegen das Bling-Bling und für
begründete Akzente, die sich in
Farbe oder Material zeigen.*

“

Entwerfen ohne Bling-Bling

Frei nach Helmut Lang erheben Berger und Parkkinen mit dem *Studio Comploj* das Beiläufige zur Eleganz. Man sei auf alle Fälle immer „gegen das Ordinaire, gegen das Bling-Bling und für begründete Akzente, die sich in Farbe oder Material zeigen“. Sie stehen damit aber auch für einen humanistischen Ansatz weitab jeder Art der Signature-Architektur. Ihre Entwurfspraxis bleibt formal lange offen, auch um nicht in eine Stillecke gedrängt zu werden. „Unser roter Faden im Entwerfen ist immer die Frage, wie sich Menschen durch die Räume bewegen werden. Was werden sie dort wie machen?“, erklären sie ihr wichtigstes Entwurfskriterium.

Wettbewerbe als Werkzeug

Mit dem gleichen Blick gehen beide Architekten auch in Wettbewerbsjurs. Als Juroren verstehen sie ihre Rolle nicht auf die Entscheidung an sich reduziert, sondern auch in der direkten Vermittlung architektonischer Qualitäten an diejenigen, die über Bauprojekte meist ohne Architekturausbildung entscheiden. Bei Wettbewerben mache immer der Grad an Klarheit, der Konsequenz und der Sichtbarkeit einer konkreten räumlichen Idee den Unterschied, erwähnt Berger ausführlicher. Aus eigener Perspektive, bestätigt er, sind „Wettbewerbsgewinne für uns als Architekten die Basis zur Zusammenarbeit – der *common ground* – mit dem Bauherrn“. Im Büro der Architekten werden deshalb auch nach wie vor viele Wettbewerbe bestritten. Deren Gewinne und weitere Preise, wie der Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit, der Architekturpreis Land Salzburg und Nominierungen für den Mies van der Rohe Award, zeugen vom Erfolg dieses Weges.

Zukunft junge Architekten

Berger und Parkkinen überprüfen Projekte an physischen (Arbeits-)Modellen, und Materialmuster wie 1:1-Mockups gehören zu jedem Prozess dazu. Das sei auch schon 1995 im Wettbewerb für die Nordischen Botschaften in Berlin so gewesen und wird noch immer in der aktuellen Praxis geschätzt. Für jüngere Generationen und seine Mitarbeiter wünscht man sich deshalb, dass schon im Studium die Nähe zur Architekturpraxis gesucht sowie das Modellbauen mit den Händen nicht ganz verlernt wird. Es gebe doch kein Ende der Architektur, erwähnt Alfred Berger noch. „Es geht stets weiter.“







Von Otto Wagner bis Bronze

Sanierungen sind das Spezialgebiet der Bauspenglerei **Alexander Pfeifer**. Geschult und bewiesen haben die Handwerker des Familienbetriebes ihre Expertise schon an den Dächern der Otto Wagner Pavillons der U-Bahnlinie 6 in Wien. Für *Studio Comploj* wurden rund 1500 Quadratmeter Dach- und Fassadenfläche bearbeitet, wodurch ein Hinterhof zum Aushängeschild der Glas-kunstbranche wurde.

Die Erfahrungen mit den U6-Stationen zählen zu den Highlights im Portfolio der Bauspenglerei Pfeifer. Aber auch die unterschiedlichen Dach- und Fassadeneindeckungen des *Studio Comploj* zählen zu den Referenzprojekten, die Fertigkeit und Vision des Familienbetriebes zeigen. Alfred Fritz verantwortete die Projektkoordination, Detailplanung, Planerstellung, Bauaufsicht sowie Lehrlingseinarbeitung und war auf den wöchentlichen Baubesprechungen, um technische Detailzeichnungen zu skizzieren, effektiv Fragen und Details zu klären.

Ihm hat es besonders die idyllische Situation mit dem begrünten Innenhof angetan und die Kombination von drei Bauaufgaben in einem Projekt: Metallarbeiten beim Umbau einer großen Autowerkstatt, Dacheindeckung mit Prefalz in Bronze für einen Anbau und die Sanierung eines Bestandsgebäudes mit hinterlüfteter Dach- und Fassadeneindeckung ebenfalls in Prefalz Bronze. Die gesamte Projektsituation, einschließlich des Umgangs mit Besitzer und Architekten, überzeugte die Firma, mit anzubieten. „Ein Gespür, ob ein Projekt gut und professionell ist, muss man schon mitbringen, wenn man beste Arbeit leisten will“, so Fritz.

Besonderes Detail des Bestandsgebäudes – mittlerweile als Wohnhaus genutzt – ist die durchgehende Prefalz Deckung von Dach und Fassade. Die Fassade wird vom Sockel bis zur zinkgrauen PREFA Hängerinne hinterlüftet. Die Hinterlüftung der Fassade ist getrennt von der des Dachs.



Alfred Fritz

An der Traufe ist das Zuluftgitter hinter der Rinne angebracht, und die Luft wird über die Firstlüftung abgeleitet. Dass diese Details kaum ins Auge fallen, ist dem Montage- und Detailgeschick der Spengler zu verdanken. Auch die Giebel wurden sorgfältig mit rhombenförmigen Falzonalstücken verkleidet und durch schmale Streifen aus PREFABOND optisch in die Loggien überführt. Schließlich ergänzten Fritz und seine Leute noch Mauerabschlüsse in gleicher Farbe und kleinere Anpassungen an den Baubestand im Innenhof.

Das *Studio Comploj* wurde in drei Bauabschnitten über neun Monate mit jeweils drei Personen umgesetzt. „Ich würde auf die enge Zusammenarbeit und Kommunikation innerhalb des Teams und den Austausch von Ideen nicht verzichten“, formuliert Fritz und ergänzt, dass die Verwendung hochwertiger Materialien und Werkzeuge unerlässlich sei, um beste Ergebnisse zu erzielen.

Das Projekt, so der Spenglermeister und Geschäftsführer, habe für die Bauspenglerei Pfeifer neue Kontakte eröffnet und den Fokus auf nachhaltige Baupraktiken und innovative Materialien gelenkt. „Für mich ist die technische Funktionalität entscheidend, da sie die Grundlage für die Langlebigkeit und Sicherheit bildet“, so Fritz, der sich für den Spenglerberuf entschied, weil die Kombination aus kreativem Denken und präzisiertem Handwerk täglich gefordert ist.





Gabys Scheune

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Unterkunft mit Restaurant, Engins

Kategorie: Umbau

Architektur: Atelier Léger, Grenoble

Verarbeiter: Stéphane Clet

PREFA Objektberater: Frédéric Dumazot

Dachtyp: Dachraute 29 × 29, Dachrinne

Dachfarbe: P.10 Hellgrau



Noémie Guimbard und Florian Golay

»Partizipation ist das Prinzip«

Seit Kurzem gibt es **Atelier Léger** als Architekturbüro, das sich auf partizipative Entwurfs- und Bauprozesse ebenso spezialisiert hat wie auf Sanierungen. Florian Golay, Frederic Guillaud und Noémie Guimbard lassen ihre Architektur stets in der Zusammenarbeit vieler entstehen. So geschehen auch in dem französischen Bergdorf Engins, in dem die Architekten eine der Gemeinde „geschenkte“ Scheune – *La Grange à Gaby* – für und mit den Ortsansässigen sanft sanierten. Dabei nimmt das Dach aus PREFA Rauten eine wichtige und auch symbolische Rolle ein.



Das Haus in der Ortsmitte

In Engins, so sagt man augenzwinkernd, hätten die Hühner immer ein langes und ein kurzes Bein – wegen der extrem steilen Topografie. Das Gemeindegebiet erstreckt sich zwischen 600 und 2000 Metern Höhe im Naturpark Vercors bei Grenoble. Mit 430 Einwohnern ist der Ort klein und noch immer betreibt man traditionelle Viehzucht und Käseproduktion. Wander- und Skitourenangebote ziehen insbesondere Wochenendgäste aus Grenoble an.

Engins besteht aus Häusern, die, an Serpentine entlang, ein loses Ortsgefüge bilden. Einer Dorfmitte ähnelnd, gibt es dennoch in der Rue Joseph Coynel eine Mairie, das Rathaus, mit Volksschule, Kindergarten, Sportplatz, Kirche und Pfarrhaus. Keine 50 Meter entfernt davon, die Straße ein Stück hinunter, passiert man eine renovierte Steinscheune mit robustem, hellgrauem Aluminiumrautendach. Dem Gebäude ist sein Alter trotz Renovierung sichtlich eingeschrieben. Große Natursteine lassen die Mauern rustikal wirken und Holzbalken statt Steinstürze über der ein oder anderen Fensteröffnung erzählen von vergangenen, weniger repräsentativen Zeiten.



Architektur ist Prozess

Der Bürgermeister und der Gemeinderat von Engins suchten vor Jahren ursprünglich ein Gebäude für einen Laden des täglichen Bedarfs. Als die Gemeinde die alte Scheune der Brüder Coynel, die sich damals in einem desolaten Zustand befand, geschenkt bekam und die Architekten Noémie Guimbard und Florian Golay das Projekt übernahmen, änderte sich an dem Vorhaben und für das Dorf einiges. Unter der Beteiligung der Bürger suchte man noch einmal neu nach einer Nutzung, die für die Gemeinde etwas Geld bringen und die das Ortsleben positiv beeinflussen würde: Die *Enginois*, die Einwohner von Engins, brauchten einen Treffpunkt. Nach zahlreichen Workshops und Diskussionen war klar, dass aus der alten Scheune statt eines Lebensmittelgeschäftes ein sogenannter Dritter Ort wird: eine Herberge für Wanderer und Besucher, die gleichzeitig Café und Kulturort für alle in Engins sein kann. Aus heutiger Sicht eine richtige Entscheidung.

Technisches Lernen

Nach diesem Schritt, den die Architekten wie einfühlsame Dirigenten „konzertierten“, stand die Umsetzung der Sanierung der 100 Jahre alten Scheune an. Innen wurde das Gebäude entkernt, außen die Schlämmung der Fassade erneuert. Die Architekten legten die Außenmauern trocken, verstärkten diese statisch mit Ringankern und stockten die alten Natursteinmauern um einen Meter auf, um eine weitere Nutzenebene unter dem Dach zu gewinnen. Natürlich hätte es auch Herausforderungen gegeben, erwähnt Florian Golay, wie bei jeder Sanierung. Die Mauer zum Hang zum Beispiel musste aufgedoppelt werden, da Grundwasser durch das Mauerwerk drang. Jetzt wird eindringendes Wasser zwischen den zwei Mauerschichten und unter dem Haus hindurch in einen Kanal entwässert. Für die Architekten eine ganz neue Aufgabe: „Wir nehmen aus jedem Projekt neues technisches Know-how mit“, erzählt Noémie Guimbard, die in Engins hauptverantwortlich für die Baustellenleitung zeichnete.

Eher reparieren als neu bauen

Wichtig sei ihnen gewesen, dass man zwar sieht, was alt und was neu gebaut ist, nicht aber als starken Kontrast, sondern als harmonische Einheit – als hätte man doch nicht wirklich viel verändert. „Bescheidenheit und Respekt sowie angemessener Einsatz moderner Technik“ seien besondere Wesenszüge des Projekts gewesen. Golay erklärt, dass sie eher Gebäude reparieren, als diese neu zu bauen. „Wir möchten Vorhandenes verbessern, nicht austauschen“, ergänzt auch Guimbard. „Letztlich sollen Alt und Neu subtil unterscheidbar sein, nicht aber in Konkurrenz zueinander stehen“, führt sie aus.

Fast ein Alpendach

Wirklich neu ist das Dach, das nicht nur aufgrund seiner unregelmäßigen Geometrie spannend ist. Seine hellgrauen PREFA Rauten 29 × 29 stehen in der Materialtradition der Alpenregion. Seit Jahrzehnten werden in und um Engins die Dächer mit Blechen – vornehmlich Well- oder Profilblechen – gedeckt. Die Architekten entschieden sich für ein Aluminiumdach im Sinne von „so alt wie neu“. Das Material der Deckung blieb also traditionell Metall, Form und Umsetzung mit den kleinen Rauten sind allerdings bautechnisch auf dem neuesten Stand, optisch modern und in den Materialeigenschaften langlebig, robust gegen saisonal unterschiedliche Witterungen und anpassbar an nicht ganz so gerade alte Scheunenmauern.

Diverse Nutzungen unter einem neuen Dach

Festgezurrt wie eine gut sitzende Mütze, schützt das hellgraue Rautendach die alte Scheune. Neu gebaute Gauben holen Licht in die Innenräume, die überraschend großzügig und räumlich komplex sind für eine Wanderherberge, in der nur 20 Menschen untergebracht werden können. Die Architekten schufen bewusst großzügige und über Durchbrüche miteinander verbundene Innenräume über drei Etagen hinweg, um die kommunikative und einladende Idee des Projekts zu betonen. Dabei lassen sich im Haus drei Funktionseinheiten voneinander abtrennen, was den Betrieb als Herberge, als Bar, als Restaurant, als Theater und als kultureller Mittelpunkt des Bergdorfes ermöglicht. Eine SCOP, eine soziale Kooperative, betreibt den Ort und führt mittlerweile sogar einen kleinen Laden, in dem es Produkte für den täglichen Bedarf und solche aus der Region zu kaufen gibt. So wird die Scheune zum regionalen Schaufenster und zu einem lebendigen Begegnungsraum von Einwohnern und Gästen.





Mit partizipativen Entwurfsmethoden

Ein kollektiver Ansatz steckt in jedem Projekt von Atelier Léger, wie sich Golay, Guimbard und Frederic Guillaud mittlerweile nennen. Die Architekten arbeiten seit Langem ihre Projekte durch partizipative Entwurfsmethoden aus, unabhängig von den örtlichen Bedingungen. So bauten sie schon 2017 in Grenoble ein Mehrfamilienhaus, das sie gemeinsam mit den zukünftigen Bewohnern koproduzierten. Die fünf Hausfamilien waren in jede Planungs- und Bauphase involviert. Heute ragt das Gebäude mit seinen sympathischen Schrägen wie ein Fels aus der Stadtmasse heraus. Auch das aktuelle Projekt der drei ist eine Koproduktion mit Nutzern, Bauherren und Handwerksbetrieben.

Ein kollektiver Geist

Die Architekten bringen soziale Kompetenz und ein Faible für diskussionsintensive architektonische Abenteuer mit. Kein Wunder, dass Atelier Léger nicht als klassisches Büro zusammenarbeitet, sondern gleich einen Co-Working-Space mitten in Grenoble gegründet hat und diesen managt. Seit gut einem Jahr teilen die drei sich die Räume eines ehemaligen Architekturbüros aus den 1990er-Jahren mit Illustratoren, Grafikern und Urbanisten. Was in diesen Räumen ins Auge fällt? Der große Besprechungstisch in der Mitte mit den vielen aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Stühlen und die offene Atmosphäre. Sympathischer und kollektiver geht es kaum. Ein schöner Ort, an dem Architektur mit besonderem Blick für die Bedürfnisse ihrer Nutzer entwickelt wird.



So bleiben, wie es ist

Man möchte sich weiter auf Sanierungen und partizipative Projekte konzentrieren. Entsprechende Methoden geben Golay und Guillaud schon jetzt an die Studierenden der ENSAG – École Nationale Supérieure d'Architecture de Grenoble, an der sie gemeinsam lehren, weiter. Schließlich, formuliert Guimbard, leiste man mit den eigenen Projekten geduldig kulturelle Vermittlungsarbeit für eine nachhaltige und menschenbezogene Architektur. Wenn es nach Golay, Guillaud und Guimbard geht, soll das auch in Zukunft so bleiben.



Vielfalt ist wichtig

Das Projekt in Engins sei eine Besonderheit, „da nichts unangenehm hervorsticht. Die Materialien passen alle so gut zusammen, dass es ein sehr harmonisches Gebäude ist“, hält der mit den Arbeiten betraute Spengler **Stéphane Clet** fest. Fotos der umgebauten Scheune fanden schnell Platz auf seiner Homepage und zeigen, dass moderne, industriell gefertigte Produkte wie die PREFA Rauten 29×29 ausgezeichnet zu alten Häusern passen.

Stéphane Clet hat die Geschichte mit den Hühnern und den unterschiedlich langen Beinen in Engins erzählt. Keine 15 Minuten entfernt von der Scheune, die Florian Golay und Noémie Guimbard umbauten, hat er seine Spenglerei. „Das ist schon ein langer Weg zu einer Baustelle“, witzelt er und lacht. Er arbeite ausschließlich in der Umgebung und mache Sanierungen und Reparaturen im kleineren Maßstab. Flächen zwischen 280 und 300 Quadratmetern sind normal für ihn und sein zehnköpfiges Team.

Sein erster Blick vor Ort geht an die beiden Giebel, an denen ein akkurat ausgebildeter gerader Dachabschluss zu sehen ist. Die Mauern an den Stirnseiten, auf denen das Dach aufsitzt, sind im Gegensatz dazu alles andere als gerade. „Wir hatten viel Mühe, zwischen den Bestandsmauern und dem neuen Dach die Abweichungen auszugleichen“, erzählt er. Gelungen ist es ihnen natürlich so gut, dass bisher keine bautechnischen Mängel aufgetreten sind. Auch die Gaubeneinfassungen sind ausgezeichnet gelungen: Wie das Dach in PREFA Rauten 29×29 gearbeitet, führen sie das Dachmuster in der Vertikalen fort.



Stéphane Clet

Die Geometrie der Dachflächen war eine spannende Herausforderung, da sich Stéphane Clet und sein Team erst einmal eine gerade Referenzlinie für das Verlegen der Rauten suchen beziehungsweise setzen mussten. „Wir haben das Muster von der Traufe auf der Straßenseite aus nach oben gezogen und am First Stück für Stück die Rauten zugeschnitten und angepasst“, erklärt er den Prozess.

Entwässert wird das Dach über eine außen liegende Rinne an den Längsseiten. Begleitet habe sie das unbeständige Bergwetter schon in der Bauphase. Es sei teils kalt und unbeständig gewesen, Schnee kam irgendwann hinzu. Die Dachrauten seien natürlich auch bei niedrigen Temperaturen gut zu verarbeiten, aber auf dem Dach ist man dann Wind und Kälte richtig ausgesetzt, sodass die Arbeitsschritte mehr und mehr Energie von jedem fordern. Als Spengler in der Region könne er damit aber umgehen.

Den handwerklichen Umgang mit den Rauten lernte Clet vor fünf Jahren in der PREFA Akademie. Danach schickte er auch alle seine Mitarbeiter in den Lehrgang. „Was uns alle motiviert“, so Clet, „ist das Interesse an Arbeiten abseits vom Mainstream.“ Die Stehfalzdeckung sei zum Beispiel mittlerweile so üblich, dass ihm das Projekt in Engins mit den Rauten als gestalterische Alternative für die Region essenziell erscheint. Er möchte auch in Zukunft anspruchsvollere Projekte umsetzen, bei denen die Architektur ebenfalls eine Geschichte hat – wie es in Engins der Fall ist.





Wohnhaus Van B

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Wohnhaus, München

Kategorie: Neubau

Architektur: UNStudio, Bauwerk Capital GmbH & Co. KG, München

Verarbeiter: Schwaben Dachdeckerei GmbH

PREFA Objektberater: Thomas Hill

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: Sonderfarbe IGP Orange HDP



Sven Disser

»Ein Prototyp modernen Lebens«

Der Wohnbau *Van B* in der Münchener Infanteriestraße fällt durch seine sanfte Tonalität auf: viel Kupferorange und ein leichter Lachsschimmer im Wechsel mit einem warmen Betongrau. Entworfen vom niederländischen Architekturbüro **UNStudio** und umgesetzt durch den Münchener Projektentwickler **Bauwerk**, erregt das Gebäude mit seiner Fassade aus schräggestellten, übereinandergestapelten Erkern Aufmerksamkeit. PREFA steuert mit der Farbe des Prefalz Daches einen der beiden Grundtöne bei, auf den alle anderen Gebäudeelemente farblich abgestimmt wurden.

Die Architektur des neuen Wohnbauprojekts in der Nähe des Münchener Olympiastadions setzt Farbstäbe. Ja, richtig gelesen: Farbstäbe und damit auch Maßstäbe. Zwei Materialien und deren Farbtöne prägen das Erscheinungsbild des massiven Baukörpers und werden geschickt für ein Wechselspiel eingesetzt, das dem Wohnbau plastischen Charakter verleiht. Dabei wirken weit hervorstehende Erkerelemente mit vorgehängten Glasfaserbetonplatten wie eine spannende Skulptur, während die in einer Art Kupferorange gefertigten Balkongitter, Fensterrahmen sowie die Erd- und Dachgeschoßbekleidung edel-fröhliche Pastellakzente setzen.

PREFA gab den Ton an

Eine der großen Herausforderungen des Projekts bestand darin, die farbigen Elemente verschiedener Hersteller so aufeinander abzustimmen, dass der Eindruck entsteht, das Gebäude sei aus nur zwei Materialien gefertigt. PREFA spielte hier eine Schlüsselrolle. Die Prefalz Scharen der Dacheindeckung, produziert in der Sonderfarbe IGP Orange HDP, gaben die Farbvorlage, an der sich die anderen Hersteller orientieren mussten. Die Materialien im Erdgeschoß – lackierter Stahl und pulverbeschichtetes Blech – sowie die ebenfalls der Farbgebung angepassten Alu-Holz-Fensterrahmen tragen ihren Teil zur harmonisch wirkenden Einheit bei. Um diesen Effekt zu erzielen, verschickte man Musterstücke als Farbreferenz, um den monochromatischen Eindruck sicherzustellen.

Optische Brücken und Kontraste

Ein weiterer Effekt der Material- und Farbwahl: Diese Farbkombination kontrastiert im Sommer besonders gut mit dem kräftigen Grün der großen Platanenkronen in der Infanteriestraße und bietet im Herbst ein spektakuläres Farbenspiel zusammen mit deren diversen Rottönen. Darüber hinaus scheint die Farbgebung des Gebäudes eine optische Brücke zur benachbarten Gartenstadtsiedlung zu schlagen, die mit ländlicher Idylle prinzipiell das genaue Gegenteil zu *Van B* darstellt.

Was ist *Van B*?

Sein Architekt beschrieb *Van B* als „Natural Community Building“. Das sind Gebäude mit der Eigenschaft, Gemeinschaft zu fördern, und dennoch sehr verschiedene Lebenskonzepte unter einen Hut, ein Dach, zu bringen. Dies gelingt durch eine entsprechende Gebäudestruktur und nutzungsoffene Grundrissformen. *Van B* steht den Bewohnern mit Arbeits-, Freizeit- und Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß zur Verfügung. Fahrrad- und Müllraum sowie Post- und Paketboxen sind ebenfalls von hier aus zugänglich. Die hauseigene Tiefgarage reicht 18 Meter in die Tiefe.

Vom Hof aus sind mehrere Wohneinheiten zugänglich, die drei Galerie-Geschoße haben und ebenfalls in die Tiefe gehen. Über Stege und Plattformen entwickeln sich diese „Stadthäuser“, die man bei Bauwerk *Gallery Lofts* nennt, zu vertikalen Wohnräumen, die ein wenig an eine New Yorker *Underground Gallery* erinnern sollen. Diese Wohnungen haben jeweils eine eigene Adresse und Terrasse zum Hof, was sie zu beliebten Kaufobjekten macht.





Über dem Erdgeschoß sind fünf Wohngeschoße errichtet, die zu den Straßenseiten in jeder Wohnung die bereits erwähnten hervorstehenden Erkerzimmer anbieten. Ein sechstes Wohngeschoß ist das elegant mit Prefalz gedeckte Dachgeschoß. Neben luxuriösen Wohnungen, die in verschiedenen Innenarchitektur-Konzepten gestaltet sind – ein Marketing-Coup, der auf großes mediales Interesse stieß –, bietet es den Bewohnern des Hauses vor allem eine gemeinsam nutzbare Dachlandschaft. Von dort schweift der Blick über München, und ein in Orange getauchtes Kreuzfahrtschiffgefühl stellt sich ein.

Die Wohnungen

Insgesamt 142 Wohnungen, Apartments und Penthäuser zwischen 33 und 168 Quadratmetern Wohnfläche fasst *Van B*. Eine Vielfalt, die sich auch in den Preisen widerspiegelt. Die günstigste Einheit mit 40 Quadratmetern ist zu einem Preis erhältlich, der auf dem Münchener Markt durchaus wettbewerbsfähig ist. Es gibt 13 Penthäuser, von denen zehn individuell von bestens bekannten Designern gestaltet wurden. Diese Einheiten bieten eine besondere Art von Luxus und Exklusivität und zielen auf ein internationales Publikum ab. Hervorzuheben ist die mutige Entscheidung, dieses Projekt als ein mediales Experiment zu sehen. Die Wohnungen sind Unikate, Sammlerstücke, die nur möbliert verkauft werden. Sie wurden in der AD, der „Architectural Digest“, einzeln gefeiert. Ein Aufwand, der nicht unbedingt zu einem normalen Projektentwickler-Portfolio zählt.

Von Plug-in und Multi-use

Ein zentrales Element des Designs ist dennoch die Flexibilität der Grundrisse. Wie der Projektentwickler betont, war dieser Aspekt besonders in der Umsetzungsphase wichtig. Die Wohnungen sollten verschiedene Funktionen bieten können: „*Van B* ist eben nicht nur zum Wohnen da.“ Deshalb wurden für einige der Wohnungen verschiebbare Möbel, sogenannte *Plug-ins*, entwickelt. Anfangs waren vier bis fünf Möbelmodule geplant, doch mit der Pandemie stieg die Zahl auf neun, da mehr und mehr Funktionen zu Hause stattfinden mussten – Wohnen, Schlafen, Arbeiten oder Empfang von Freunden.

Interaktiver Raum statt öder Fläche

Fertiggestellt Ende 2023, sind mittlerweile die meisten Wohnungen bezogen und belebt. Besonders schön zu sehen ist das auf der Straßenseite. Die bodentief verglasten Erker werden von den Bewohnern liebevoll

als Schaufenster genutzt und gestaltet. Zum urbanen Lebensstil gehört eben auch das „Sehen und Gesehenwerden“. Sven Disser, Projektleiter bei Bauwerk, erwähnt, dass der Effekt beabsichtigt ist. Die Fassade sollte eine interaktive Ebene sein, über die Bewohner und Nachbarn Kontakt zueinander aufnehmen können. „Deshalb gibt es diese exzessiv auskragenden Erker mit den großen Verglasungen und den Balkonflächen.“ Die Fassade wird damit zur Begegnungszone für und mit den Bewohnern des Hauses und macht aus einer baulichen Grenze einen spannenden Interaktionsraum.

Hofangebot

Interessant ist die Gestaltung der Hoffassade, die verputzt ist und durch ihre ungewöhnliche Balkonform auffällt. Die Balkonplatten setzen direkt jeweils auf den darunterliegenden Fensterabschlüssen auf und bieten einen spannenden architektonischen Akzent. Die Gartenseite des Gebäudes bietet einen halböffentlichen Hof mit einem leicht industriellen Touch, da der Schlot eines alten Heizwerkes sichtbar ist. Das Freizeitangebot im Hof ist vielfältig, dennoch vornehmlich für Erwachsene bestimmt. Es gibt eine Kletterwand, eine Rennradstange, Stehtische und einen Grillplatz. Sven Disser nennt den Hof deshalb auch „Band der Aktivitäten“.

Konzept-Immobilie und Immobilie mit Konzept

Münchens Immobilienmarkt ist seit Jahrzehnten überhitzt. Wohnungen sind rar und meist teuer. Wer kann, investiert und kann stabile Wertsteigerung erwarten. Besondere Projektentwickler suchen trotzdem nach Möglichkeiten, sich von der Masse abzuheben und Wohnkonzepte umzusetzen, die mehr als normales Wohnen bieten. Die Firma Bauwerk macht das auf diese Art und Weise schon seit Jahren und hat ein Gespür für die Umsetzung ungewöhnlicher und zielgruppengerechter Konzepte. So gesehen hat *Van B* in der Nähe des Olympiaparks und in direkter Nachbarschaft einer Privatuniversität für Wirtschaft und Creative Industries nur Standortvorteile für einen gehobenen Wohnbau, der urbanes Flair verspricht und eine exklusivere Klientel ansprechen möchte. Die Firma hat eine erfahrene Architekturabteilung, mit der sie Projekte anderer Architekten genauso umsetzt wie die eigenen. Zudem übernimmt man Vermarktung, Verwaltung und langfristig die Betreuung der Immobilien. „Mit Bauwerk entwickeln, heißt eben nicht nur bauen“, erklärt Sven Disser.



Haltbarkeit und Optik exzellent

Bei der **Schwaben Dachdeckerei** im bayerischen Bobingen leitete, als das *Van B* gebaut wurde, Dachdeckermeister Bekim Shala die Geschäfte. Die Firma besteht aus einem engagierten Team aus Fachleuten, für die Zuverlässigkeit und eine hohe Qualitätsorientierung selbstverständlich sind. Eine enge Zusammenarbeit sichert die Effizienz der Aufträge und eine hochwertige Handwerkskunst. Der Wohnbau *Van B* in München bot gute Chancen, diesen Ansatz auch baulich zu demonstrieren.

„Ich bin Spengler geworden, weil mich die technische Herausforderung und die präzise Ausführung von Dacharbeiten faszinieren.“ Bekim Shala beschreibt sich selbst als Dachdeckermeister, der für die Planung und Durchführung von Dachprojekten verantwortlich ist. Ihm sind Detailgenauigkeit, Qualität und die Suche nach den besten Lösungen für seine Kunden besonders wichtig. Was heute richtig erscheint, möchte er in den kommenden zehn Jahren weiterentwickeln. Als aktiver Dachdeckermeister, der innovative Lösungen für moderne Bauprojekte realisiert, möchte er deshalb sein fachspezifisches Wissen erweitern. Da ohne das Team nichts geht, sollen auch seine Mitarbeiter durch zusätzliche Schulungen profitieren. Teamarbeit und präzise Planung seien im Arbeitsalltag unverzichtbar, hebt er hervor. Das sei entscheidend für den Erfolg der Projekte und gewährleistet deren reibungslose Ausführung.



Bekim Shala

Handwerklich erfolgreich haben Shala und sein Team die Dacharbeiten am *Van B* abgeschlossen. In Bezug auf seine Erfahrungen mit dem Wohnbau in München und dem Material Prefalz erzählt er, dass sein Team sämtliche Anschlüsse an Dachfenster und an zahlreiche Dachausstiege ausführte und verschiedene geneigte Dachflächen zu verkleiden hatte. Dabei sorgte man für exzellente Haltbarkeit und ansprechende Optik. Bei den Auftraggebern von Bauwerk und in Anbetracht des international bekannten Architekturbüros UNStudio seien diese beiden Aspekte zentral gewesen.

Bekim Shala nahm den Auftrag an, weil ihn die Herausforderung und die Möglichkeit, mit hochwertigen Prefalz Materialien zu arbeiten, interessierten. Der Projektumfang und die Chance, das Können seines Teams unter Beweis zu stellen, waren zusätzliche Anreize. Er selbst brachte sich intensiv in die Planung des Projekts ein, indem er die technischen Details und Anforderungen überprüfte und sicherstellte, dass alle Material- und Arbeitsanforderungen erfüllt wurden. Insgesamt dauerten die Dacharbeiten am Projekt etwa drei Monate, und das Team vor Ort bestand aus sechs Personen. Mehrere Tausend Quadratmeter Prefalz Material wurden verarbeitet. Ein spezifisches Problem, das gelöst werden musste, war die Anpassung dieses Materials an spezielle Dachgeometrien, was eine präzise Anpassung erforderte.



Das Projekt hat einen hohen Wert für die Schwaben Dachdeckerei, da es erlaubte, das Fachwissen und die Fähigkeiten des Teams zu demonstrieren. Der erfolgreiche Abschluss des Projekts stärkte die Reputation der Firma, so Shala, und trug zur Erweiterung ihres Portfolios bei.

Auf die Frage, ob ihm das Aussehen oder die technische Funktionalität wichtiger sei, betont er, dass beide Aspekte von Bedeutung sind. Jedoch ergänzt er: „Die technische Funktionalität hat Vorrang.“ Ein Dach müsse sicher und langlebig sein, bevor es ästhetische Ansprüche erfüllt. Die harmonische Kombination aus beidem, Technik und Optik, sei aber stets das Ziel, insbesondere bei anspruchsvoller Architektur.

Er interessiert sich sehr für Architektur, besonders für die funktionale und ästhetische Gestaltung von Gebäuden. Dennoch würde er nicht mit der Rolle eines Architekten tauschen wollen, da er die handwerkliche Arbeit und die direkte Umsetzung von Plänen in die Realität schätzt.





Einfamilienhaus in Vinje

Land: Slowenien

Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Vinje

Kategorie: Neubau

Architektur: Kombinat arhitekti projektiranje d.o.o., Ljubljana

Verarbeiter: Stavbno kleparstvo JK d.o.o. – Janez Kralj

PREFA Objektberater: Gašper Povše

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Braun



Blaž Kandus

»Wie das Haus, so seine Architekten«

Nahe Vinje, Slowenien: ein Hang, grüne Wiesen, hohes Gras, weiter Blick, mehr und mehr weiche Hügel, dazwischen vereinzelte ästhetische Kapriolen, umgeben von der satten Schönheit, die eine natürliche Landschaft zu bieten hat. Am Weg: ein Hof nach dem anderen und etwas abseits immer wieder kleinere Scheunen, die durch ihre asymmetrische Dachform auffallen. In diesem Idyll steht ein Haus, das sich bestens einordnet. Der Bauherr wünschte sich Ferien- und Familienhaus in einem. **Kombinat arhitekti** aus Ljubljana schaffte diesen Spagat mit gut gesetzten Details und Respekt für Maß, Mensch und Natur.



„Den Behörden war es zu klein“, erzählt Blaž Kandus leicht zurückgelehnt am auffällig gelben Tisch seines Büros in der Rimska cesta in Ljubljana. Kandus ist einer der sieben Architekten von Kombinat arhitekti, das mit dem in der Nähe von Vinje gelegenen Haus am Hang und dessen Dach aus Prefalz in P.10 Braun schon mehrfach auf unterschiedliche Art und Weise Aufmerksamkeit erregt hat. Die Baubehörde zum Beispiel, so Kandus, habe zu Beginn die Baugenehmigung nicht erteilen wollen, da das Haus aufgrund seines kompakten Bauvolumens nicht dem Bebauungsplan entspreche. „Wir haben“, so Kandus, „die Behörde nach und nach davon überzeugt, dass die reduzierte Größe des zurückhaltenden Holzbaus sehr gut zur Identität der Landschaft passt. Der Baukörper orientiert sich an den traditionellen *kozolci*, die auch Vorbild für die unterschiedlichen Seitenlängen des Daches sind.“ *Kozolci* sind überdachte Gerüste, vornehmlich im Süden Österreichs – dort Harpfen, Hilgen oder Köse genannt – und im Norden Sloweniens üblich, auf denen traditionell das Heu teils heute noch auf Holzstangen getrocknet wird.

Klein, mit hoher Wertigkeit

Das Haus ist 18 Meter lang und steht längs etwas

unterhalb der Straße. Von dieser aus betrachtet, hat der kleine Holzbau nur eineinhalb Geschosse. Zu den präzise gesetzten architektonischen Elementen gehört sein Dach. Es fällt durch die unterschiedlich großen Dachflächen auf und durch seine ausgewogenen Überstände, die sowohl eine formale Referenz an die *kozolci* – die neben Heu auch Maschinen unter ihren asymmetrisch aufgebauten Dächern schützen – als auch holzbautechnisch sinnvoll sind. Seine Farbgebung ist überlegt. „Wir haben bewusst kein modisches Anthrazit gewählt“, erklärt Kandus das braune Dach des Hauses. Da mittlerweile die Holzfassade vergraut, nähern sich Dach und Fassade immer mehr an und lassen den ohnehin kompakten Baukörper noch stärker als harmonische Einheit erscheinen. Auch zwei Jahre nach Umsetzung vermitteln der eher seltene Farbton und die präzise Symmetrie der Scharenbreiten, trotz der Einfachheit des Hauses, hohe Wertigkeit. Seine volle Wirkung entfaltet das Dach von einem Standpunkt etwas unterhalb des Hauses aus gesehen. Hier zieht es sich über die verglaste Südfassade, die sich partiell durch Glastürelemente öffnen lässt. Der Materialmix aus beschichtetem Aluminium, die Natur spiegelndem Glas und dem leicht vergrauten Holz verbindet sich mit der Landschaft und fällt in dieser angenehm unauffällig auf.

Einfach, aber herausfordernd

Die Architekten haben das Haus am Hang bewusst einfach gehalten, was letztlich nicht so leicht war, wie es scheint. Der Hang sei bei Baubeginn gerutscht, Gutachten mussten eingeholt werden, man musste das Erdreich abfangen und sichern. Dennoch blieb man im angestrebten Kostenrahmen und profitierte von der gelassenen Art aller Baubeteiligten. „Es gibt solche und solche, Architekten wie Bauherren“, sagt Blaž Kandus und ergänzt, dass in der Architektur immer die soziale, die technische und die bürokratische Ebene zusammenkämen. Jede dieser prägte das gebaute Ergebnis.

Ein richtig angenehmer Zeitgenosse

Durch einen subtilen Höhengsprung in Haus und Terrasse sowie eine geschickte Raumaufteilung im Inneren bietet der Bau einen großzügigen Wohn-Ess-Bereich mit überraschender Raumhöhe, drei Kinderzimmer mit je einer Schlafgalerie, ein Familienbadezimmer und ein Elternschlafzimmer mit Badezimmer mittig unter dem Dachfirst. Weiße Einbauten und helle Holzböden sowie sichtbare Holzdecken prägen eine unaufgeregte und funktionale Atmosphäre. Entlang der Südfassade kann man Schiebetüren öffnen, sodass über die gesamte Länge von 18 Metern eine Enfilade entsteht.

Als Auftrag für zwei Erwachsene und drei Kinder geplant, kann das Haus mit seinem geradlinigen Grundriss auf lange Sicht verschieden genutzt werden.

Maß und Differenzierung

Es sind solche Details, die auf den Punkt und reduziert von den Architekten eingesetzt werden, um aus dem Unspektakulären das Spektakuläre zu machen. Da ist etwa der Bereich an der straßenseitigen Fassade, dessen Lattung – versetzt im Rhythmus und mit einem anderen Holz – von der übrigen Fassade im Erdgeschoß abgesetzt wurde. Er bleibt zwar im vertikalen Muster, nimmt sich aber leicht heraus, da sein Lärchenholz anders verwittert, weniger schnell als das der übrigen Hausfassade, und führt so zum Eingang hin. Eine angelegte Pergola über diesem Bereich unterstützt die zurückhaltende Differenzierung.

Oder da ist der bewusst gesetzte Höhenunterschied, der sich durch das Haus zieht. Er hat, obwohl nach außen kaum sichtbar, allem voran die Funktion, das Haus und seine leicht auskragende Terrasse besser an den Hang anzulehnen. Der Höhenunterschied zwischen Terrasse und Grasfläche wird dadurch auf ein menschliches Maß gebracht und die Wiese wird bei gutem Wetter zum Wohnzimmer.





Überhaupt, so Blaž Kandus, sei, wie bei den meisten ihrer Projekte, der Maßstab für alle Entscheidungen ausschlaggebend. Er bezieht dies sowohl auf ein menschliches Maß als auch auf den Maßstab der Umgebung – in Vinje auf den des landschaftlichen Kontextes. So nimmt sich das Haus bewusst zurück und ist niedriger als die Baumwipfel, die in seinem Rücken stehen.

Kombinatorik?

Aktuell arbeite man an der Revitalisierung des Zentrums für Urbane Kultur in Celje, dessen Sanierung und Umnutzung seit Planungsbeginn in Zusammenarbeit mit den zukünftigen Nutzern entwickelt wird. „Programmierung und Gebäude entstehen gleichzeitig“, so Kandus, „das entspricht uns. Man kann in einem solchen Entwurfs- und Planungsprozess nicht nur in eine Richtung gehen, sondern muss verschiedene Varianten und Kombinationen testen.“ Der Name „Kombinat“ weist auf die Idee hin, nicht alleine, nicht immer in derselben Konstellation zusammenzuarbeiten, sondern offen für wechselnde „Kombinationen“ zu sein.







Manches soll so bleiben, wie es ist

Blaž Kandus, Ana Grk, Alenka Korenjak und Tomaž Čeligoj haben sich bereits während des Studiums kennengelernt und Entwurfsaufgaben gemeinsam gelöst. Man ging zeitweise nach Wien, lernte in größeren Büros und kehrte Anfang der 2000er-Jahre nach Slowenien zurück. Mit einem ersten Wettbewerbsgewinn 2006 festigte sich die Zusammenarbeit. Seither haben sie als Kombinat arhitekti gemeinsam mit Alja Mišigoj, Rok Preskar und Žan Zupanc über 365 Projekte mit sensibler Haltung entworfen, oftmals auch realisiert. Man teilt sich die Büroräume mit studio Prostoroz, was wiederum die Zusammenarbeit interessant verändert. Die Bürokratie ihrer ästhetisch klaren Architekturen legen sie in roten Ordern ab, die wie Gestaltungselemente die Regale des Büros in Ljubljana farblich auflockern – ein auffallender Kontrast zum gelben Tisch, an dem Blaž Kandus noch immer zufrieden und entspannt sitzt. „Wir werden hoffentlich auch in zehn Jahren noch genau so arbeiten wie heute“, lässt er durchblicken.



”

*Die reduzierte Größe des Holzbaus
passt gut zur Landschaft.*

“

Warme Farbe, weiches Dach

Beim Wohnhaus in Vinje gab es nur 152 Quadratmeter Dach zu bearbeiten. Ein kleines Spenglerprojekt für das engagierte Team von **Janez Kralj**. Dort hat man sich in den vergangenen 25 Jahren auf die Verwendung von PREFA Materialien spezialisiert. „Die leichten Aluminiumdächer sind ausgezeichnet in der Verarbeitung und vielfältig einsetzbar“, erklärt Kralj die Vorteile dieser Entscheidung.

Der familiäre Handwerksbetrieb in Loka, nordöstlich von Ljubljana, wird von Janez Kralj in zweiter Generation geführt. Und mit Urban Ban, einem seiner Mitarbeiter, sieht es so aus, als gäbe es auch schon eine dritte Generation, die übernehmen wird. Kralj selbst leitet seit 17 Jahren die Geschäfte. Dass sie mittlerweile ausschließlich PREFA Produkte verwenden, ist einer schönen Geschichte geschuldet: 1999 baute Kralj sein eigenes Haus. Dafür suchte er nach dem passenden Dach. Sein Vater riet ihm, hochwertige PREFA Schindeln zu verwenden, und bot ihm an, den Differenzbetrag zu Tondachziegeln zu übernehmen. Die Arbeit am eigenen, geschwungenen Dach mit vielen herausfordernden Details überzeugte Kralj nachhaltig. Vielfalt und Flexibilität seien enorm und das passe zu den Aufgabenstellungen, die sein Team übernimmt: von kleinen Einfamilienhausdächern bis zu komplexen Dachlandschaften und Fassadeneindeckungen.

Bei dem Projekt in Vinje zählte die Symmetrie der Scharen, die hohen technischen und ästhetischen Ansprüchen folgt. „So wird ein einfaches Dach eine spannende Aufgabe.“ Kralj und seine drei Mitarbeiter suchten dabei vor allem die Balance zwischen einer im Zuschnitt material- bzw. ressourcenschonenden und einer optisch hochwertigen Lösung. Dabei seien die vorbereitende Planung und der Austausch mit den



Janez Kralj

Architekten enorm wichtig gewesen. In Vinje sollten die Scharen so verlegt werden, dass jedes der sieben Dachfenster mittig auf einem der Stehfalze sitzt. Da das Haus ein vorgefertigter Holzbau ist, musste die Lage der Dachfenster und der Scharen frühzeitig in der Planung festgelegt werden. Neben der Dacheindeckung fertigten Janez Kralj und sein Team die Entwässerung, die Anschlüsse an Dachfenster und Lüftungsauslässe sowie den Schornstein, und begeisterten insbesondere die Architekten mit der umgesetzten einfachen Detaillösung der Regenfallrohre.

Die Nachfrage sei im Moment optimal, so Kralj. Es gäbe Trends wie das anthrazitfarbene Prefalz, das oft von Kunden gewünscht werde. Als Blaž Kandus von Kombinat arhitekti nach der eher seltenen Farbe P.10 Braun fragte, interessierte ihn allein deshalb schon das Projekt in Vinje. „Material und Farbe strahlen Wärme aus. Die Architekten passen dadurch das Haus hervorragend in die Landschaft ein“, erwähnt der Spenglermeister anerkennend. Haus, Dach und Umgebung zeigen sich als eine Einheit bestechend harmonisch.

Mit fundierter Erfahrung und auf Grundlage einer engen Verbindung zu den Auftraggebern formulieren die beiden Spengler Kralj und Ban einen Ausblick: „Potenzial liegt im Solarmodul Prefalz.“ Dabei kämen zwar ausschließlich standardisierte Scharenbreiten zum Einsatz, aber das sei genau die Lösung, die es braucht, um in Zukunft energieautarke Gebäude zu realisieren.





Einfamilienhaus „Toue Cabanée“

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Le Cellier

Kategorie: Umbau

Architektur: Atelier du Ralliement, Nantes

Verarbeiter: ID Couverture

PREFA Objektberater: Alexandre Chabot

Dachtyp: Dachschindel

Dachfarbe: P.10 Nussbraun

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Clémence Mansons und François Massin Castan

»Mehr mit weniger«

Das *Toue Cabanée*, das Einfamilienhaus in Le Cellier von **L'Atelier du Ralliement** nahe der westfranzösischen Stadt Nantes, ist eines dieser Häuser, die schon aus der Ferne besonders wirken. Es verbündet sich perfekt mit seiner direkten Umgebung und sticht doch aufgrund einiger architektonischer Besonderheiten hervor. Dass es letztlich ein schlaues Haus ist, zeigt sich in Grundriss, Bauweise und Materialität.

”

*Sich um das Vorhandene kümmern,
bedeutet auch, eine Zukunft zu
haben.*

“

Die Architekten François Massin Castan und Clémence Mansons arbeiten gemeinsam mit Vincent Laizet als L'Atelier du Ralliement an bis dato experimentellen Holzbauprojekten, die als solche preisgekrönt und von den Auftraggebern geschätzt werden. In Le Cellier bauten Massin Castan und Mansons ihr eigenes Haus, als Rückzugsort etwas abseits des städtischen Asphalts der Großstadt Nantes. Aus eher ungünstig erscheinenden Rahmenbedingungen formten sie ein Gebäude, das harmonischer kaum sein könnte und gleichzeitig nicht vermuten lässt, dass es die Summe vieler Einschränkungen ist.

Trotz verzwickter Ausgangslage

Die jungen Bauherren und Architekten hatten sich mit einem Grundstück anzufreunden, dessen Hauptteil eine steile und vermooste Felswand ist. Es liegt direkt an einem öden Park-and-Ride-Parkplatz der regionalen S-Bahnstrecke. Den Blicken der Pendler ist man damit täglich ausgesetzt. Zudem ist zwar die Loire in der Nähe, aber vom Grund aus leider nicht zu sehen. Weiters stand auf dem Grundstück ein kleines Haus, eine Art gemauerte Datscha oder gemauertes Gartenhaus mit verrostetem Gewächshaus. Ein vollständiger Abriss kam nicht infrage, da man damit das Baurecht verloren hätte. Man musste also revitalisieren und sich an die Grundfläche des Bestandes halten.

Grundstruktur

Das tat man auch, und zwar im Sinne baulicher Nachhaltigkeit. Für das Erdgeschoß ließen die Architekten die Mauern des ehemaligen Gartenhauses stehen, dämmten sie außen und nutzten innen die vorhandenen Anschlüsse für Wasserver- und -entsorgung für Küche und Badezimmer.

Holzstützen, die innen vor die Mauern gestellt wurden, tragen die beiden oberen Geschosse, die jeweils um mehr als 25 Zentimeter kaskadenartig hinausragen. In Holzständerbauweise ausgeführt, sind die oberen Außenwände mit Holzwolle ausgefacht und gedämmt. Auch der Dachstuhl ist in Holz ausgeführt. Die oberen zwei Geschosse sind Wohn- und Schlafräume – Räume, deren Atmosphäre von Zurückhaltung und von den Mustern der mit Seekieferplatten beplankten Innenwände geprägt ist.





Ein offenes Treppenhaus, dessen diagonale und horizontale Holzträger statische Funktionen übernehmen, verbindet alle drei Ebenen zu einem durchgehenden Raumkontinuum. Nur die „Wasserstellen“, ein Badezimmer und ein WC im Erdgeschoß, sind per Vorhang separat gehalten.

Schlaue Ausblicke

Präzise sind die Fenster des Hauses gesetzt. Sie machen deutlich, wie gut die Architekten die Umgebung verstanden und wie klar sie mit ihrem Entwurf auf diese reagiert haben. Es sind die gezielten Blicke in die Natur, die deren Schönheiten festhalten und in den Alltag der Bewohner mischen. In der Küche im Erdgeschoß rahmt ein großes quadratisches Fenster den Blick auf die weniger als einen Meter entfernte, mit Flechten und Moosen bewachsene Felswand – wie ein subtil sich veränderndes Gemälde. Zum Parkplatz zeigt sich das Haus geschlossen, gibt wenig von seinem Innenleben preis. In den Innenräumen vergisst man die Existenz desselben. Schaut man von außen auf die Giebelseiten, scheint das mittlere Stockwerk aufgrund seiner großen,

bodengleichen Glasscheiben kaum zu existieren. Hier gehen Innenraum und Außenraum ineinander über. Und letztlich ist da noch das Dachfenster, das über die gesamte Hausbreite viel Licht in die Innenräume holt, mit der Chance, doch noch die Laubkronen der Bäume, die die Loire säumen, zu sehen. Mit schlafwandlerischer Sicherheit führen die Ausblicke Bewohner und Besucher durch das Haus: Da ist kein Fenster zu wenig, keines zu viel, keines zu klein, keines zu groß

Umweltfreundliche Verpackung

Einfache und regenerative Materialien – Naturbaustoffe – prägen die Architektur des *Toue Cabanée*. Dessen Fassaden sind mit Weidenmatten bekleidet, die, über eine schwarze Dichtfolie montiert, den Flächen Tiefe geben und die Hauskanten weich erscheinen lassen. Es ist ein Material aus dem Baumarkt – so gewöhnlich wie spannend und experimentell, wenn anders als üblich verwendet. Seine Vorteile: kostengünstig, leicht ersetz- und reparierbar, ökologisch unbedenklich. Und es überzeugt in seiner natürlich optischen Wirkung.

Obenauf

Mit Dachschindeln in P.10 Nussbraun, die sich wie die Weidenfassaden farblich mit der Umgebung verbünden, sind die unterschiedlich geneigten Flächen des Satteldachs gedeckt. Zudem sind die Schindeln – ganz pragmatisch gesehen – robust und langlebig. Das Dach ist so normal, dass das schlanke Edelstahlrohr eines Kaminofens als elegantes Gestaltungselement auf der felszugewandten Rückseite des Hauses Furore macht.

Wildromantische Vorbilder

Die *Toues Cabanées* sind ursprünglich Plattbodenboote aus Holz, die ehemals von Flussfischern auf der Loire gefahren wurden. Der Name, den die Architekten ihrem Haus gaben, bedeutet also „Hausboot“ oder auch etwas freier übersetzt „schwimmende Hütte“, und lässt an Henry David Thoreaus Hütte in „Walden“, Wittgensteins Blockhaus in Norwegen am Fjord oder auch an Le Corbusiers Le Cabanon in Roquebrune-Cap-Martin – er baute dort im Maßstab seines selbst konzipierten Modulors – denken. Hinter allen Namen stecken Bauten, die ohne großen technischen Aufwand, mit einem geringen Budget und meist von ihren Nutzern selbst entworfen und auf einfache Art und Weise gebaut wurden. Aber das *Toue Cabanée* von L'Atelier du Ralliement ist wohnlicher und räumlich spannender als seine

Vorbilder – vergleichbar eher mit Roland Rainers Sommerhaus oder mit japanischer Holzbauarchitektur. Es steht zu seinem schmucklosen, materialgeprägten Erscheinungsbild. Diese in sich ruhende Ausstrahlung verbindet das Haus mit der durch Bäume und Felsen geprägten Umgebung. Es könnte natürlich gewachsen oder schon immer dort gestanden sein, so selbstverständlich passt es in Farbe, Material und Form.

Nachhaltigkeit als Grundprinzip

„Sich um das Vorhandene kümmern, bedeutet auch, eine Zukunft zu haben“, erklärt der Gewinner des European 14 „Villes Productives“, François Massin Castan, der als Architekt in Nantes und mit L'Atelier du Ralliement vornehmlich Holzbauten und Revitalisierungen für private Auftraggeber realisiert. Dass die Ideen eines ungeschminkten Bauens und damit auch die Verantwortung, die die Architekten mit ihren Gebäuden für Mensch und Umwelt übernehmen, gut ankommen, bestätigen zwei Holzbaupreise – Prix Régional de la Construction Bois –, die das Atelier bereits erhielt. Einer davon ging 2024 an das *Toue Cabanée* in der Kategorie „Sanierung eines Wohnhauses“. Die Architekten sind sich sicher, dass Holz als nachhaltiger Baustoff auch in Zukunft eine zentrale Rolle in ihren Architekturen spielen wird.



Less but better

„Wie baut man in Krisenzeiten? Und wir haben in der Baubranche aktuell Krisen mit steigenden Materialkosten, Lieferengpässen, geringeren Ressourcen und einem immer noch immens hohen Flächenverbrauch und ökologischen Fußabdruck“, vermitteln die beiden Architekten und ergänzen, dass sie „nach einem *less but better*, also einer Art des Bauens, das bei geringem Budget und Aufwand wesentlich weniger Ressourcen verbraucht und mehr Qualitäten schafft“, suchen. Das Engagement für die Umwelt und der reduzierte Flächenbedarf ihrer Projekte spiegelt sich in diesem „Weniger, aber besser“-Gedanken wider, wobei sich das „Weniger“ auf alle Aspekte des Bauens bezieht, außer auf die Raumqualität und die Nutzerzufriedenheit. „Aktuell suchen wir gezielt professionelle Auftraggeber, die bereit sind, diese Art von Gestaltung und Ansatz auszuprobieren und gemeinsam umzusetzen“, erwähnt Massin Castan.



Das Atelier in Nantes

Der Ausdruck *less but better* passt bestens zu L'Atelier du Ralliement und den Akteuren, die dahinterstehen. Auf knapp 30 sympathischen Quadratmetern, die geschickt durch eigene Möbeleinbauten adaptiert wurden, werden die Entwürfe erarbeitet, Modelle gebaut, Projekte geplant und entwickelt. Der Ort ist eine Mischung aus ehemaligem Kiosk, alter Bar, Manufaktur und Planungsbüro. Hier empfängt man Auftraggeber ebenso wie Partner, Handwerker, Nachbarn und Freunde. Das Atelier steht offen für spontane Besuche aus der Nachbarschaft. Trotz dieser einladenden Präsenz, oder gerade wegen dieser, ist es ein Ort, an dem Intimität und Offenheit einen gemeinsamen Platz gefunden haben.



Ein ganz persönliches Projekt

Experimentieren, reparieren, engagieren: drei Aspekte, die perfekt auf Philippe Iacono di Cacito zutreffen. Er schöpft aus für die Dachdeckerei eher ungewöhnlichen Lebenserfahrungen. Früher züchtete er Austern und Shrimps in Aquakulturen, bevor er um der Liebe willen aus Frankreichs Süden an die nordwestliche Küste zog. Begeistert für das Projekt in Le Cellier haben ihn François Massin Castan und Clémence Mansons, die Architekten.

„Wir kennen uns seit sieben Jahren und vor fünf habe ich einfach zu François gesagt, dass ich alle seine Projekte für ihn mache, wenn er will.“ Bei Philippe Iacono di Cacito, seines Zeichens mit seiner Firma **ID Couverture** Dachdecker des experimentellen Einfamilienhauses von L'Atelier du Ralliement, fallen nicht nur die Hosenträger direkt ins Auge. Seine Fachkompetenz hat er schon des Öfteren unter Beweis gestellt. Auch die Zusammenarbeit mit ihm scheint bereichernd zu sein.

Iacono di Cacito ist bisher eher einen untypischen Weg in seinem Handwerk gegangen. Er ist ein Tüftler, aber auch ein Rationalist. Die Logistik seiner Firma hat er auf ein Minimum optimiert, obwohl er auftragsmäßig ausgelastet ist. Er kann auch direkt sagen, was noch in den regulären Arbeitsabläufen – Stichwort Materialverpackung – aus der Perspektive einer kleinen Firma zu verbessern wäre. Er brauche auch kein Werbebudget oder Ähnliches, erzählt er. Man empfiehlt ihn weiter und er hält Kontakt zu den Architekten, mit denen er schon erfolgreich zusammengearbeitet hat. „Als Selbstständiger wird man einfach anders wahrgenommen, denkt die Projekte gemeinsam mit den Auftraggebern durch. Mir ist der persönliche Bezug zu den Projekten wichtig“, ergänzt er.



Philippe Iacono di Cacito

Für das nussbraune Dach in Le Cellier hatte er von Anfang an viel übrig. Immerhin ist das gesamte Haus ein Experiment, das mehr als andere Projekte auf das handwerkliche Bauverständnis seiner Erbauer und Visionäre setzt. Ungewöhnlich ist die Asymmetrie der beiden Dachflächen und eine Herausforderung lag in dem langgestreckten Fenster, das fast über die gesamte Dachbreite die PREFA Schindeloberfläche unterbricht. In etwa 200 Kilogramm Schindeln sind auf dem *Toue Cabanée* verlegt.

Zudem kann man auf einen experimentellen Holzbau einfach kein Standarddach aufsetzen. Die Anschlüsse musste Iacono di Cacito also neu im Detail ausarbeiten. Das lief im engen Dialog mit François Massin Castan und Clémence Mansons. Die Architekten bestanden darauf, dass die Entwässerung auf der Rückseite des Hauses über eine Regenrinne und auf der weithin sichtbaren Vorderseite ohne Rinne organisiert wird. Auch das mag ungewöhnlich sein, aber mit der zurückspringenden Fassade ist das unbedenklich, und es ist eine Low-Budget-Lösung, die zudem ästhetischen Mehrwert bringt, sodass das *Toue Cabanée* weniger traditionell erscheint.

Elegant ist der schmale Dachüberstand auf den Giebelseiten ausgeführt. Er ist Wetterschutz der Weidenfassaden, aber auch ein Hinweis darauf, dass man sich im handwerklichen Sinn nicht zu reduziert geben wollte.





PREFARENZEN 2025







Kaserne „Tempesti“

Land: Italien

Objekt, Ort: Kaserne, Corvara in Badia

Kategorie: Neubau

Architektur: Claudio Lucchin & architetti associati, Bozen

Verarbeiter: Unionbau AG

PREFA Objektberater: Chiara Santamaria

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Prefaweiß

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Prefaweiß



Daniela Varnier und Claudio Lucchin

»Neue Normalität denken«

20 Alpini, italienische Gebirgsjäger, und bis zu 200 Trainingsgäste treffen winters wie sommers im Logistik- und Übungszentrum *Villaggio Alpino Tempesti* im Alpenort Corvara auf über 1500 Metern in den Südtiroler Dolomiten zusammen. Um den Ansprüchen der Spitzensoldaten und Sportler in Zukunft gerecht zu werden, beauftragte man vier Neubauten, die der Bozener Architekt Claudio Lucchin und seine Büropartnerin Daniela Varnier mit dem Büro **CL&aa** bis Ende 2022 umsetzen.



Eine moderne und innovative Armee muss für „Außenstehende durch zeitgenössische Architektur erkennbar sein“, positioniert sich Claudio Lucchin überzeugend. Statt jahrhundertelanger militärischer und architektonischer Tradition betonen seine Gebäude und deren Fassaden in P.10 Prefaweiß mit horizontal geprägten Falzlinien auf dem Militärgelände in Corvara einen Imagewandel. Einiger Ablehnung zum Trotz gelang es Lucchin und Daniela Varnier in einem wechselhaften, aber erfolgreichen Planungsprozess, den eher statisch angelegten und vorbestimmten Auftrag des Verteidigungsministeriums, neue Nutzbauten in der Kaserne zu realisieren, in das neue Vorzeigemodell italienischer Heeresarchitektur zu verwandeln und der Außenwirkung des Militärs eine nachhaltig positive Note zu geben.

Entwurfsprämissen

Drei Parameter prägen hauptsächlich den Entwurf. Zum einen liegt das Baugebiet in „empfindlicher Landschaft“, so die Architekten. Man wollte deshalb die Dimension der Baukörper und deren Formgebung einpassen und verhältnismäßig klein halten. Außerdem gaben die Architekten der Nutzungsqualität der Neubauten einen hohen Stellenwert. „Wer dort arbeitet, soll sich wohlfühlen“, erklärt Lucchin.

Vor Ort gab es bereits eine angedeutete Dorfstruktur, die sich um einen kleinen Platz in der Mitte des Geländes formiert. Diese galt es auch, als Idee zu erhalten, ohne der Verlockung nachzugeben, den Nachbau eines italienischen Bergdorfes vorzuschlagen. Die Bauherren erwarteten zu Beginn nämlich in erster Linie traditionelle und rustikale Architektur. Claudio Lucchin sah das anders. Er setzte sowohl die Baukörper ohne Dachüberstände als auch die Aluminiumfassade mit ihren horizontalen Falzen im *Villaggio Alpino* durch.

Zeitgenössische Architektursprache

Wie die Architekten das geschafft haben? „Alle meine Entwürfe bergen eine Metapher in sich“, erklärt der Architekt. Die Hülle der Kommandantur, der Pforte und der Soldatenquartiere sind strahlend hell, die Baukörperform ist halb Haus, halb Berg, und die Eingangsbereiche mit warmen Holzverkleidungen laden ein, näher zu kommen, einzutreten: sehr ungewöhnlich für Gebäude des Militärs. „Wie Gebirgskuppen – weiß im Winter, kaum auffallend zwischen den verschneiten

Hängen und Hochebenen, und im Sommer hervorstechend im Kontrast zu den grünen Weidewiesen“, so Lucchin ausführlicher über das Bild, das die monochromatischen Fassaden der Gebäude inspirierte.

Die hellen Flächen sind außerdem klimaresilienter, haben einen hohen Albedo-Wert und übernehmen vor Ort die Funktion, die starke Sonneneinstrahlung der Höhenlage zu reflektieren, sodass die Umgebungstemperatur wesentlich angenehmer als im Umfeld dunkler Gebäude ist.

Vor Ort

In der starken Sommersonne hört man es leise rascheln, es ist fast ein Knacken. Wer sich etwas auskennt, richtet den Blick auf die Aluminiumfassaden der neuen Baukörper. Die in der Militärbasis untergebrachten Soldaten haben sicher schon viel erlebt, aber flüsternde Fassaden kennen sie erst seit Ende 2022. Das weiche Geräusch lässt darauf schließen, dass mit der Aluminiumfassade alles richtig gemacht wurde. Die Prefalz Scharen in P.10 Prefaweiß sind in unregelmäßigen Breiten horizontal verlegt.





”

*Alle meine Entwürfe bergen eine
Metapher in sich.
Es muss nicht alles Sensation sein.*

“

Das betont die Längsseiten der Baukörper und lässt sie insgesamt flacher wirken. Die Scharen sind wie bei vertikaler Montage in drei Meter lange Abschnitte geteilt und wegen der Dehnung des Materials mit Haft- und Gleitpunkten auf der Unterkonstruktion der hinterlüfteten Fassade fixiert. Entwässert wird per innenliegenden Dachrinnen, sodass eine klare Attika ausgebildet werden konnte, die auch für Laien die archetypischen, aber abstrahierten Baukörper als Haus – als Zuhause – erkennbar machen.

Bauform und Konstruktion

Von den Gebäuden wird eines als Kommandozentrale und Verwaltung, eines für Unterkünfte für Soldaten und Sportler, ein weiteres als Zugangskontrolle bzw. Pforte und eines als Lager und Garage genutzt. Sie sind in Holzbauweise gebaut. Stahlbeton oder andere schwere Baumaterialien sind nur in Form statisch wirksamer Treppenkerne verbaut. Damit erreichen die Gebäude die in den Bergen und auf Militärgelände geforderten extrem hohen Brandschutz- und Erdbebenvorgaben. Auch die Nachhaltigkeit des Materials spielte für die Entscheidung bezüglich der Konstruktionsweise eine wichtige Rolle. Deshalb kam es auch zu der engen Zusammenarbeit mit der Firma Unionbau, die als Generalunternehmer auf die Disziplinen Holz- und Metallbau spezialisiert ist. So kam die Planung beider Gewerke aus einer Hand. Lucchin und Varnier geben begeistert zu, dass auch sie lieber auf der Baustelle sind, als im Büro aus der Ferne zu agieren. Das

mag auch an der beeindruckenden Kulisse liegen, mit der die Dolomiten in Corvara scheinbar mühelos jede Baustelle in eine große Bühne verwandeln.

Was von Projekten bleibt

Eine lange Liste repräsentativer und komplexer Bauaufgaben beschreiben Lucchins reichen Erfahrungsschatz. Wie wichtig die mit 2000 Quadratmetern flächenmäßig eher kleine Kaserne in Corvara für ihn ist, beantwortet er diplomatisch. Jedes Projekt sei für ihn und das Büro wichtig. Nicht immer auf allen Ebenen und in allen Dimensionen, aber Corvara zum Beispiel hat gezeigt, dass man mit Architektur einen Imagewandel erreichen und eine im ersten Moment eher aussichtslose Situation ins Positive drehen kann. Mittlerweile plant das Verteidigungsministerium zeitnah sogar die Erweiterung des Areals.

Ein anderes seiner Projekte, die Hannah-Arendt-Schule in Bozen, fertiggestellt 2013, etablierte eine bis dahin im weltweiten Architekturschaffen noch nie umgesetzte Typologie unterirdischer städtischer Nachverdichtung und zeigt auf, dass der Untergrund einer Stadt zu deren Raumressourcen zu zählen ist. Lucchin und seine Partner forschen bewusst im Themenbereich der Stadt. „Städte müssen sich radikal verändern, wenn sie in der Zukunft und im weltweiten Wettbewerb bestehen möchten. Dabei müssen sie Ressourcen anders nutzen und trotzdem den Menschen ins Zentrum ihrer Entwicklung stellen“, erklärt Lucchin sein Interesse an der Stadt.







Er setzt sich mit fortschrittlichem, effektivem Wohnbau bei gleichzeitig knappen Raumressourcen in den Städten der Zukunft auseinander. Eine Leidenschaft, die er mit Bauwerk, den Entwicklern des Wohnbaus in München, und dessen Entwurfsarchitekten UNStudio teilt. Zumindest werden beide Projekte in „La casa 4.0 Nuove frontiere dell’arbitrare“, einem Buch über das Wohnen von morgen – „La casa del futuro è adesso“ –, Seite an Seite vorgestellt.

Der ideale Bauherr?

CL&aa gründete sich 2004. Neben Lucchin und Vernier war der Architekt Angelo Rinaldo mitverantwortlich. Gemeinsam etablierten sie das Architekturbüro im öffentlichen Sektor, gewannen mehrere Wettbewerbe für kommunale wie olympische Sportbauten und machten sich damit einen Namen. Die Nähe zu öffentlichen Auftraggebern ist für Lucchin auch 2024 – 20 Jahre danach – wichtig. Er vermittelt, dass vornehmlich die öffentliche Hand nachhaltig dazu beiträgt, dass Know-how und Menschen in einer Region bleiben und damit Brain drain und Abwanderung vermieden werden.

Als Architekt habe man dann oft die Rolle, die Bedeutung und den Nutzen der Räume an Bürger und Gemeinden zu vermitteln. So müsse man „mehr in der Normalität denken“, als ausschließlich zu designen. Zu dieser Normalität zählt Lucchin auch, sich mit Neurowissenschaften und Kreativität im Speziellen zu beschäftigen. So versteht sich, dass er im gleichen Atemzug dafür plädiert, dass „nicht alles Sensation sein muss“ und „Städte eine radikale Revolution brauchen“.



Literatur: Chiara Tonelli: „La casa 4.0 Nuove frontiere dell’arbitrare“ (2022).

In brutal kurzer Bauzeit

650 Tonnen Holz wurden in Corvara durch die **Unionbau** aus Sand in Taufers, Südtirol, auf dem Kasernenareal verbaut. Aber um die geht es nur in zweiter Linie. Simon Patzleiner ist bei dem Generalbauunternehmen Unionbau seit 2019 als Projektleiter für Holzbau und Spenglerei verantwortlich – in Corvara für die Umsetzung des gesamten Holzbaus und der Fassaden in P.10 Prefaweiß

Die Unionbau realisiert zu 90 Prozent öffentliche Aufträge. In Corvara gewann man 2021 die Ausschreibung des italienischen Militärs und des Landes Südtirol. Da die Gebäude systemrelevant sind, sollten höchste Sicherheits- und Brandschutzvorgaben erfüllt werden. Aluminium erwies sich als passendes Material. PREFA konnte trotz globaler Engpässe ausreichend Material für die vier Neubauten liefern. So setzte man 1700 Quadratmeter Dachfläche und 2100 Quadratmeter Fassadennettofläche um. „In brutal kurzer Bauzeit!“, lässt Patzleiner gleich als Erstes wissen.

„Gerade gerade!“, hebt er weiters lässig hervor. Denn die Prefalz Scharen horizontal und akkurat auf der Unterkonstruktion an den langgestreckten Fassaden der Kaserne zu verlegen, sei Prämissa in Corvara gewesen und forderte über die gesamte Länge viel Konzentration. Schließlich sollten die markanten horizontalen Falze die Gebäudevolumina optisch strecken und durch ihre Schattenbildung eine dominante gestalterische Funktion einnehmen.

Corvara liegt auf über 1500 Metern Höhe und hat nicht nur beste Wintersportbedingungen, sondern für die Baubranche ungünstig lange, früh einsetzende und kalte Winter. Die Temperaturen in dem Alpenort können empfindlich schnell sinken. „Wir haben im Herbst schon die Dächer mit der Schneefräse freigeräumt, um weiterarbeiten zu können“, erwähnt der Projektleiter – irgendwie auch leise begeistert – und ergänzt, dass generell die Effizienz der Planung, der Zuschnitt und die Vorfertigung der Prefalz Scharen in den Werkstätten der Unionbau maßgeblich für den Erfolg der Baustelle waren.



Simon Patzleiner

„Wenn es heute warm und morgen kalt ist, hat dasselbe Aluminiumstück verschiedene Maße.“ Welche Auswirkung diese Materialeigenschaft auf den gesamten Bau hat, muss Patzleiner manchmal selbst Architekten vermitteln. Dies brachte Schwierigkeiten, die in der Planung und bei der Ausführung gelöst werden konnten. Die Scharenbreiten richteten sich nach dem Muster des Architekten Claudio Lucchin, während die Planung und Umsetzung im Detail mit dichten, horizontalen Doppelstehfalzen Patzleiner als Projektleiter oblag. Er stimmte auch die Anpassungen an den Fenstern ab, deren aus der Fassade deutlich hervortretende Rahmen stets an einem Falz beginnen und an einem anderen, ein paar Scharenbreiten unterhalb, enden mussten.

Dass Holz und Metall „immer zusammengehören“, wie Simon Patzleiner sagt und in seiner Rolle bei Unionbau verkörpert, zeige auch, dass Planung und Baustelle heute als vernetzte Disziplinen funktionieren. Die Digitalisierung ist im Holz- wie im Metallbau schon lange Thema. Und auch wenn Patzleiner dem großen Durchbruch von künstlicher Intelligenz auf der Baustelle noch nicht so wirklich Glauben schenkt, so setzt er in seinen Projekten und in der Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen Firmen in der Umsetzung dennoch auf digitale 3D-Planung. KI kann allemal eine gute Hilfe sein – das Handwerk und die Teamarbeit in der Unionbau und mit den Partnern selbst sei aber kaum ersetzbar.





Rathaus Alzenau

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Rathaus, Alzenau

Kategorie: Erweiterung

Architektur: B3 Architekten, Aschaffenburg

Verarbeiter: ASA Schüßler GmbH & Co. KG

PREFA Objektberater: Holger Voit

Dachtyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Dachfarbe: Bronze

Fassadentyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Fassadenfarbe: Bronze

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Thomas Schlett

»Ein modernes Outfit«

Ein Rathaus verkörpert den Stolz und den Charakter einer Gemeinde und kann das Stadtbild sowie die Zufriedenheit der Bürger maßgeblich beeinflussen. Doch wie hängt das mit seiner Architektur zusammen? Antworten auf diese und andere Fragen realisierte Thomas Schlett mit **B3 Architekten** aus Aschaffenburg in der fränkischen Stadt Alzenau in Deutschland.



Wenn man sich dem glatt und monolithisch wirkenden Baukörper der neuen Erweiterung des Rathauses im fränkischen Alzenau in Deutschland nähert, stellen sich Fragen nach Image und Symbolkraft des administrativen Zentrums einer Stadt. Der Bürgermeister wollte ein „modernes Outfit“, und so galt es für Thomas Schlett und B3 Architekten, von Anfang an ein ästhetisches Ziel zu verfolgen.

Moderner Charakter

Die Erweiterung gehört zu einem Ensemble, das aus dem historischen Rathaus – ein klassisch verputzter Bau – und dessen in Sandstein und Holz umgesetzten Zubau aus den 1980ern besteht. Giebelständig besetzt das Gebäude selbstbewusst die Kaiser-Rudolf-Straße, die auf Marktplatz und die Kirche zuläuft, und prägt deren Straßenbild neu. Mit einem asymmetrisch geformten Satteldach spricht es eine elegante Sprache. Wohl proportioniert, passt es sich in seiner Dimension den Nachbarhäusern aus dem 19. und 20. Jahrhundert an und nimmt sich respektvoll zurück. In der Materialität lässt es allerdings aufhorchen, da es mit einer Tradition bricht: Statt der für die Region üblichen Fachwerk- oder Sandsteinfassaden setzten die Architekten auf

bronzefarbene PREFABOND Aluminium Verbundplatten. Diese Entscheidung verleiht dem Gebäude einen zeitlosen Charakter und hebt es von seiner Umgebung ab.

Gebäudehülle im Kontext

Mit der Wahl der Hülle gaben die Architekten dem neuen Gebäude aber nicht nur einen eigenständigen Charakter. „Wichtig war mir die Idee der Fassade als Haut. Es sollte sichtbar sein, dass die Schicht um das Gebäudeinnere gefaltet ist.“ Die PREFABOND Verbundplatte hatte den Vorteil, dass man die Gebäudekanten auch ohne Eckprofile ausbilden konnte. Thomas Schlett entwickelte gemeinsam mit seinem Fassadenbauer Details, mit denen es möglich war, die Verbundplatten der Längsseiten um fünf Zentimeter um die Gebäudekanten in die Giebelfassaden zu kanten, ohne dass optisch zwischen Ortgang und Gebäudeecke ein Unterschied zu erkennen wäre. Der Architekt gibt etwas augenzwinkernd zu: „Wenn es technisch möglich gewesen wäre, hätte ich die gesamte Fassade aus einer einzigen Platte fertigen lassen.“



Materialprämissen

Da Aluminium – selbst als Verbundplatte – einer Dehnung unterliegt, sind horizontale und vertikale Fugen und die Montage als vorgehängte, hinterlüftete Fassade erforderlich. So blieb die Prämisse, dass die Fugen mit rund acht Millimetern möglichst schmal ausgeführt und für die Dachentwässerung eine Sonderdetaillösung entworfen wurde, die von der Straßenebene den Anschein vermittelt, dass die Verbundplatten über Ortgang und Traufe gekantet sind. „Architekturpraxis ist immer ein Lernprozess. Mit der Zeit entscheidet man dann schneller und sieht besser, was gut ist“, kommentiert Schlett seine Hartnäckigkeit in Sachen Ästhetik. Laut ihm sollte es von Beginn an weder auffällige Traufen noch Gauben noch Dachüberstände an dem Zubau geben. Er fügt hinzu, „letztlich darf man ein Gebäude nicht zu Tode dekorieren. Ich habe mit der Zeit gelernt zu reduzieren.“

Geladen, gewonnen, entwickelt

Den Entwurf reichten Thomas Schlett und seine Partner von B3 bei einem geladenen Wettbewerb 2019 ein. Man setzte sich gegen drei weitere Büros durch. Damals hatte man noch andere Ideen für die Fassade. Im weiteren Prozess mit den Auftraggebern kam dann die schimmernde PREFA Fassade ins Gespräch, löste die Idee des roten Backsteins ab und ermöglichte das wirklich homogene Erscheinungsbild. Überzeugt haben auch die Langlebigkeit und die geringe Wartungsintensität des Materials, was für Bauten der öffentlichen Hand ein schlagendes Argument ist und den Betrieb langfristig kostengünstig hält. Der Kontrast, der durch die großflächige Optik gegenüber den Bestandsgebäuden entsteht, erweist sich als Highlight und macht das in vielen Aspekten zurückhaltende Gebäude zum Blickfang. Es gab weitere Elemente, die sich nach dem Wettbewerb anders als vorab gedacht entwickelten. Die Architekten schlugen beispielsweise vor, komplizierte Lüftungs- und Gebäudetechnik einzusparen. Stattdessen entwarfen sie ein kompaktes Fensterformat, das mit steuerbaren Lüftungsklappen die Luftumwälzung im Gebäude sicherstellt.

Öffentliche Hand

2024, fünf Jahre nach dem Wettbewerb, ist das Gebäude heute als Bürgerbüro, Mehrzweckraum, Infostelle und Büro des Stadtbauamtes in Betrieb. Schlett schwärmt von der Gemeinde Alzenau als Bauherr, gab es doch ein kompetentes Gegenüber mit der Leiterin des Stadtbauamtes – „das hat die Zusammenarbeit äußerst konstruktiv gemacht“, betont der Architekt. Man ging nach dem Wettbewerb gemeinsam in Entscheidungsprozesse, rollte sogar noch einmal die Raumaufteilung auf, und überprüfte und optimierte den Neubau immer wieder funktional.

Typ und Qualitäten

Deutlich ist dieser Bau als architektonischer Typus eines Stadthauses erkennbar. Auffällig sind dennoch zwei große Einschnitte an jeder der zwei Giebelseiten. Zur Straße hin ist er verglast und lässt Einblicke in den neuen Sitzungssaal des Gemeinderats zu. Der Einschnitt auf der Rückseite – man blickt in den öffentlich zugänglichen Mühlgarten – ist eine großzügige Loggia, die einem Trau- und Mehrzwecksaal eine besondere räumliche Qualität schenkt und diesen zu einem beliebten Ort für Trauungen macht.

Städtebauliche Entscheidungen

Man müsse „sicher mit den Vorschriften umgehen, aber reale Bedürfnisse kennen“, so Schlett. Deshalb prägen mehrere weitere Parameter den Baukörper, der nach städtischen Bebauungsvorschriften, entsprechend den Abstandsflächen, modelliert ist. Man rückte den Neubau vom bestehenden Rathaus ab und schuf eine Wegverbindung zwischen Mühlgarten und Straße bzw. Rathausplatz. Damit folgten die Architekten nicht nur der an dieser Stelle der Stadt eingeschriebenen kleinen Parzellierung, sondern sicherten eine wichtige innerstädtische und fußläufige Abkürzung sowie Luftschneise. B3 schuf mit der Erweiterung ein neues Ganzes, das differenziertere räumliche Bezüge als zuvor anbietet und damit auch das Stadtgefüge aufwertet.



Weißraum Atmosphäre

Thomas Schlett empfängt mit Kaffee und Kuchen. „Kommunikation ist eine Kernkompetenz für Architekten und muss unkompliziert sein“, findet er. Schon als Teenager wollte er Architekt werden. Heute scheint die Architektur sowohl sein Beruf als auch sein Hobby zu sein.

Das Büro der Architekten liegt in einer Seitenstraße im Stadtzentrum von Aschaffenburg und war einmal ein Geschäft für Farben, Lacke et cetera. Große Auslagen lassen Blicke ins Büro zu, das zu manchen Zeiten auch Galerie, Veranstaltungsort oder Treffpunkt für Freunde ist. „Wir haben schon viele Ideen und sogar neue Mitarbeiter durch die Offenheit unseres Büros gewonnen“, erzählt Schlett begeistert. Die Räume sind prinzipiell ein White Cube mit weißen Möbeln, weißen Wänden, weißen Vorhängen. Farbe und haptisch Interessantes in die Räume bringen Materialmuster und Projektzeichnungen aus der Praxis. Man würde gerne im kleinen Team zusammenarbeiten, wo viel direkter persönlicher Kontakt auch zu den Bauherren und ausführenden Firmen möglich ist. Mittlerweile müsste das Büro streng genommen schon B4 heißen, da die drei Architekten – B3 – eine junge Partnerin gefunden haben. Zukunft gesichert, perfekt!



Mit der Lizenz zum Kleben

Die Spengler und Planer von **ASA Schüßler** im deutschen Aschaffenburg, verantwortlich für die Fassade des Rathauses in Alzenau, gewannen weitreichende Kompetenzen bezüglich der Klebetechnik mit PREFABOND Aluminium Verbundplatten und der ein oder anderen vom Architekten eingeforderten präzisen Kante. Auf das Ergebnis sind alle Beteiligten stolz – die Referenz zeigt man gerne und setzt verstärkt auf Zusammenarbeit und kreative Idee.

Marcel Schmidt und Siegmund Fried hatten für die Firma ASA Schüßler schon mehrere Projekte mit dem Büro B3 des Architekten Thomas Schlett realisiert, auch solche, die abseits von normalen Standards lagen. Es herrschte ein gewisses Vertrauen zwischen den Partnern. Dennoch waren sie überrascht, welche Herausforderung ihnen der Architekt 2022 auf den Tisch legte. „Alles war glatt, scharfkantig und futuristisch.“ Kleinere Objekte in geklebter Ausführung wurden schon realisiert, mit dem Rathaus in Alzenau betrat man trotzdem Neuland: Seine Dimension und die anspruchsvollen Details waren eine „schöne Herausforderung“, erzählt Spenglermeister Fried.

Dennoch war man sicher, dass solche Projekte, deren Anforderungen und technischen Herausforderungen aufgrund des Know-hows der Firma und des Maschinenparks umsetzbar sind. „Genau das reizte uns, dass nicht alle Elemente der Fassade standardisiert waren“, erwähnt Marcel Schmidt.



Marcel Schmidt und Siegmund Fried

In dem vom Architekten geplanten Ausmaß hatte man Kleben von PREFABOND zuvor noch nicht realisiert. Entgegen der Annahme, dass Kleben eine einfachere Methode als das traditionelle Nieten oder Schrauben ist, stellte sich heraus, dass die Temperaturbedingungen und die damit verbundene Sorgfalt bei der Anwendung einen erheblichen Einfluss auf die Qualität und Haltbarkeit der Verbindungen haben. Der Kleber wurde für die Anwendung in Alzenau neu lizenziert. Bei dem verwendeten Kleber sollten die Außentemperaturen in einem Bereich zwischen fünf und 30 Grad Celsius liegen, um eine optimale Haftung zu gewährleisten. Daher war die Arbeit zeitlich auf die Sommermonate begrenzt. „Wir standen mit dem Thermometer auf der Baustelle, kontrollierten, wann es morgens warm genug und tagsüber nicht zu heiß war“, so Schmidt.

Das Projekt erwies sich für alle als spannende Lehrbaustelle mit besonders gutem Ergebnis. Nicht nur, dass in der Planungsphase eine innovative Klebetechnik erfolgreich optimiert wurde, das 28 Mann starke Spenglerteam der ASA Schüßler löste auch Dach- und Gebäudekantendetails besonders elegant. Architekt Thomas Schlett bestand zum Beispiel darauf, dass die Fassaden umlaufend erscheinen. Die einzelnen Verbundplatten durften an den Gebäudekanten keinen Stoß zeigen. Man entwickelte daraufhin gemeinsam ein Detail, das an den Giebelseiten eine fünf Zentimeter breite Sichtkante aus Verbundplatten ausbildet, indem man die Verbundplatten der Längsseiten um die Gebäudeecken zog.

Ebenso präzise wurde die Dachfläche behandelt. Die notwendige innenliegende Rinne zur Dachentwässerung sollte nicht von der Straße aus zu sehen sein. Mit einem Sonderdetail konnten die Spengler den Einlaufspalt für die Dachentwässerung auf ein Minimum reduzieren und praktisch „unsichtbar“, aber voll funktionsfähig umsetzen.

Bis zu 24 Meter misst die längste Regenrinne, und das größte Plattenmaß an der Fassade des polygonal geformten Baukörpers – keine gleicht genau einer anderen – misst $3,6 \times 1,3$ Meter. „Da ist die Materialausdehnung schon ein wichtiger Faktor“, so Schmidt und Fried. Dass man die Verbundplatten fräsen und abkanten kann, machte laut Schmidt das Material alternativlos auf der Baustelle in Alzenau. „Zudem ist bei PREFA sicher, dass jede Platte die gleiche Farbe hat – wichtig für das homogene Erscheinungsbild des Neubaus“, erklärt er noch, und schließt: „Das Ergebnis ist beeindruckend.“





Sanierung „Ex Officine Tosi“

Land: Italien

Objekt, Ort: Wohn- und Geschäftsgebäude, Formigine

Kategorie: Sanierung

Architektur: Ambientevario, Formigine

Verarbeiter: GAL s.r.l.

PREFA Objektberater: Alessandro Valentino

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Nussbraun



Duccio Randazzo

»Vergangenheit mit Zukunft«

Die Aufgabe war anspruchsvoll und reizvoll. **Studio Ambientevario** sollte in dem norditalienischen Ort Formigine nahe Modena ein heruntergekommenes Backsteingebäude sanieren und für die Zukunft herrichten. Die Architekten entschieden sich für die Balance zwischen zeitgenössischen Architekturelementen und dem Erhalt historischer Bausubstanz. Das 2022 realisierte Projekt hat die kleine Gemeinde damit architektonisch auf den Kopf gestellt und in die Umlaufbahn modernen Bauens katapultiert.





AMBIENTEVALE
SPAZIO URBANO E PAESAGGIO

Formigine wirkt klassisch italienisch – trotz ländlicher Prägung enge Gassen, dazwischen städtebaulich interessante Piazzas und verputzte alte Steinhäuser sowie Bauten aus den Wirtschaftswunderjahren und den Zeiten der Industrialisierung Norditaliens. In diesem Gefüge spielte die Landmaschinenfabrik Tosi Carlo & Figli lange eine wichtige wirtschaftliche wie soziale Rolle, bis diese 1975 den Betrieb einstellte und vor ca. zehn Jahren auch deren Nachnutzer das innerstädtische Produktionsareal verließen. Damals zog Studio Ambientevario – die Architekten Duccio Randazzo, Francesca Cibelli und Elisa Gozzi mit Mitarbeiterinnen – in eine der verlassenen Mechanikerwerkstätten und baute diese mit Sinn für Material, Details und Freude an den vorgefundenen Besonderheiten in ein Architekturbüro um. Gleich nebenan bot sich das leer stehende Tosi-Verwaltungsgebäude ebenfalls für eine Revitalisierung an. Studio Ambientevario entwickelte für dieses ein formales wie funktionales Konzept, das, so erzählt Randazzo, verständlicher nicht hätte sein können: Vergangenheit und Zukunft sollten durch zwei verschiedene Materialien im Hier und Jetzt erkennbar werden.

Die schnelle Idee

Randazzo erklärt, dass die Idee, wie sie mit der Bausubstanz umgehen wollten, ziemlich schnell auf dem Tisch lag. „Wir wollten sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft des Ortes zeigen und beide Aspekte architektonisch herausarbeiten.“ Wo immer sie etwas am Bestand veränderten, sollte Metall als Materialkontrast eingesetzt werden. Noch vor vielen anderen Überlegungen widmeten sich die Architekten deshalb der Suche nach passenden Produkten für den Um- und Ausbau. Diese sollten auch auf der technisch-konstruktiven wie funktionalen Ebene geeignet sein. Schließlich sollten 700 Quadratmeter großzügige und helle Wohn- und Geschäftsräume entstehen. Da die neuen Ansprüche nicht ganz zum Altbestand passten, setzte man ein Halbgeschoß auf die bestehende Bausubstanz auf. „Prefalz ist ein leichtes wie flexibles Material“, so Randazzo, „und wir wussten, dass es damit alle Anforderungen erfüllt, die an eine solche bauliche Adaption gestellt werden.“





Die Materialwahl sei Studio Ambientevario auch so wichtig, da man Auftraggebern mit den eigenen Entwürfen realistische Antworten auf Fragen und Bedürfnisse geben möchte.

Nutzen, wie es in den Ort passt

Die Planungen begannen 2019. „Es kostete trotz des überzeugenden Entwurfskonzeptes viele Meetings, um die Klarheit auch im gebauten Resultat umzusetzen“, erläutert Randazzo, nicht ohne durchblicken zu lassen, dass ihnen genau diese Interaktion mit Bauträgern, Gemeinde und Firmen am Herzen liegt. Für sie alle bei Studio Ambientevario sei das der Schlüssel zur Architektur, die damit „die Perspektiven aller auf das, was da ist, verändert“.

Der warme Look

Auch ohne Denkmalschutz sahen die Architekten den Wert der Backsteinfassaden und schützten deren Authentizität als „Speicher der Geschichte“ im übertragenen Sinne. Man reinigte mit Hochdruck die Backsteinmauern, um die Spuren der Vergangenheit nicht gänzlich auszulöschen, verputzte dann aber die Fugen neu. So sehen die Mauern im Moment fast neu aus

und tragen dennoch eindeutig die Wertigkeit eines Originals. Ein Abriss der Mauern hätte stattdessen den Verlust baukultureller Identität bedeutet.

Ein neues statisches System

Wo statisch notwendig, mauerte man eine zweite Schale hinter die Bestandsfassaden und verband diese neue Konstruktionsebene mit den originalen Decken, die wiederum mit Stahlbeton statisch verstärkt wurden. „Ja, ähnlich einem Neubau, aber in enger Verbindung mit dem Altbestand“, so erklärt Randazzo, dass prinzipiell durch die Ergänzungen ein auch in Zukunft den Belastungen standhaltendes Konstruktionssystem realisiert wurde. „Ohne dies wäre es nicht möglich gewesen, das neue Dachgeschoß auf die bestehenden Mauern aufzusetzen“, erläutert er weiter. Das neue Geschoß ist eine Brettsperrholzkonstruktion, gedeckt mit gleichmäßig breiten Prefalz Scharen in P.10 Nussbraun. Dunkle Stahlmanschetten um die Fenster und eine als Sonnenschutz verwendete Stahlpergola betonen zusätzlich den Kontrast, den das Dach zu den hellen Mauern bildet. Ganz konsequent setzten hier die Architekten ihre Idee der zwei Materialien um.

Damit diese optischen Gegensätze dennoch eine Einheit bilden, führten die Architekten Proportionen und Achsen des Altbestands im neuen Dachaufbau fort und zeigen damit echte Wertschätzung für Bestand, Stadt und Geschichte. So sei der Ausgangspunkt eines jeden Projekts die Lektüre des Bestehenden und der Spuren, die das „frühere Leben“ der Orte in der Architektur vermerkt hat. In der Praxis verwende man dafür auch neueste Technik, vermisst den Gebäudebestand per Point-Cloud für eine optimale Datengrundlage in der Planung und Ausführung.

Heute mehr Wert

Das sanierte ehemalige Bürogebäude der Fabrik in der Via Giardini, das früher kaum der Rede wert schien, fällt heute allerdings durch insgesamt drei Dinge besonders auf: die sauber gemauerten warm-beigen Backsteinmauern, sein nussbraunes Prefalz Dach, dessen klare Linienführung dem Altbau als Kontrast gegen-

Klimawandels stellt. Der opulente Bewuchs an der Giebelfassade ist nicht nur von der gegenüberliegenden kleinen Piazza aus ein Blickfang. Er reguliert langfristig auch das Raumklima in den Außen- und Wohnräumen des Hauses. Das sichert nicht nur zum Zeitpunkt der Fertigstellung, sondern auch in den darauffolgenden Jahrzehnten ein angenehmes Wohnumfeld trotz höherer Temperaturen und wiederkehrender Hitzewellen. Viele weitere Projekte des Studios beziehen deshalb Pflanzen als wichtiges Element in die Architektur ein. Da ist Symbiose angesagt statt baulicher Segregation. Die Gemeinde Formigine und die Nachbarschaft zeigen sich dermaßen begeistert von der Begrünung, dass immer öfter Bauprojekte mit Fassadenbewuchs angefragt und realisiert werden.

Unsere Zukunft liegt im Kommunalen

„Wir kennen den Ort und die Leute einfach gut, da Studio Ambientevario schon zehn Jahre in Formigine



übersteht, und die üppigen, saftig grünen Hängegärten vor den Fenstern an der Süd- und Straßenfassade.

Hängende Gärten

Fast möchte man sich die Augen reiben, so grün sind die Pflanzen, die aus den Loggien und Balkonen der Fassade wachsen – und das bei sommerlichen 30 Grad im Schatten. Die hängenden Gärten entsprechen Studio Ambientevarios Ansatz für ein nachhaltiges Design, mit dem sich Architektur den Herausforderungen des

nicht nur baut und arbeitet, sondern auch lebt.“ Formigine bietet als beliebter Wohnort in der Emilia Romagna einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für das architektonische Schaffen des Studios. Man hat mehr als zehn Projekte in der Region umgesetzt und wird in der Gemeinde als zeitgenössische Architekten geschätzt, die neben Stil auch baukulturelles Geschick haben, also mit den Menschen und den Rahmenbedingungen der Region bestens umgehen können.



Auf den Geschmack gekommen

Studio Ambientevario leistete mit dem Umbau einen nachhaltigen Beitrag zur baukulturellen Entwicklung. Elemente wie die hängenden Gärten und starke Materialkontraste sind zu ihrem Markenzeichen geworden. Man habe so etwas wie eine ästhetische Verantwortung als Architekt, ist sich Randazzo sicher. „Gute Architektur ist wie ein Samen, der einen Garten verändert.“ Natürlich spiele die Zukunft bei allen programmatischen und architektonischen Entscheidungen eine Rolle. Man könne keine Architektur machen, ohne ein klares Bild von der Zukunft und den kommenden Lebensbedingungen zu haben. „Menschen folgen überzeugenden Zielen. Das motiviert uns täglich und zeigt, wie wichtig es ist, diese Ziele mit jedem Entwurf wieder aufzuzeigen“, ist man sich in Formigine einig.



Fassade oder nicht?

4000 Quadratmeter, nein, nicht Dachfläche, sondern Werkstattfläche stehen der Firma **GAL** in der Nähe von Bologna, Norditalien, zur Verfügung, um Dächer, Fassaden und mittlerweile auch Fenster sowie sämtliche am Bau anfallenden Metallarbeiten abzuwickeln. Nur abwickeln? Natürlich nicht! Vor allem entwickelt man, und das mit Architekten und Auftraggebern im engen Austausch gemeinsam. Ein Beispiel? Das ehemalige Tosi-Gebäude in Formigine.

GALs Werkshallen, die im kleinen italienischen Ort Ghirardo di Bibbiano mitten in der Reggio Emilia stehen, sind praktisch seit 56 Jahren die Homepage für 29 Mitarbeiter und sieben Partner. Großflächige Dächer für Schulen und öffentliche Bauten gehören ebenso zum Portfolio der Firma wie kleinere Dach- und Fassadenflächen bei Einfamilienhäusern und Sanierungen. Die Geschäfte führen unter anderem Fausto Comastri und Andrea Pasqualini. „Wir sind sieben Geschäftsführer und jeder von uns hat einen eigenen Verantwortungsbereich“, so Comastri. „Dadurch können wir viele Projekte gleichzeitig und mit hohem Spezialisierungsgrad bearbeiten.“

Das Haus in Formigine mit dem auffallenden nussbraunen Dach – „das ja auch Fassade ist“, so Comastri – bot ein spannendes Sanierungsprojekt. Aufgesetzt auf alte Backsteinmauern, bildet eine ebenfalls dunkel verblechte Attika den Übergang zu einem nur 178 Zentimeter hohen Fassadenteil, dessen Prefalz Scharen nahtlos in das Schrägdach übergehen.

Drei Spengler brachten vier Wochen Kraft und Können vor Ort auf, um 175 Quadratmeter Prefalz in P.10 Nussbraun zu verlegen. Prämissen dabei: Die Scharen sollten über die gesamte Dachlänge von 19 Metern in gleichmäßigen 43er-Standard-Scharenbreiten verteilt werden. Da die Gaubenfenster – als eigenständige Elemente vorgefertigt und auf der Baustelle eingepasst – die Fensterachsen des Bestandsbaus aufnehmen, waren durch teils sehr schmale Anschlüsse immer wieder Präzision im Zuschnitt, im Falzen und in der Befestigung gefordert.



Fausto Comastri und Andrea Pasqualini

Entwässert wird das elegante Dach durch je eine innenliegende Rinne an den Längsseiten. Auch hier war es besonders dem Architekten Duccio Randazzo wichtig, dass die Falze optisch über die Rinne hinweg sowie an der Fassade im gleichen Rhythmus durchgehen. Runde Ablaufrohre kontrastieren das sonst scharfkantig entworfene Aluminiumdach.

Mit dem Architekten aus Formigine hat GAL schon mehrfach zusammengearbeitet. Seine präzisen Vorstellungen bis ins Detail nimmt man gerne auf. Man versteht aus handwerklicher Perspektive gut, dass jede Linie, jeder Millimeter über die Qualität eines Projekts entscheiden kann.

Diesen Spirit erwarten sich die beiden Geschäftsführer auch von Mitarbeitern und Lehrlingen. Obschon das mit dem Nachwuchs so eine Sache sei. „Das Einzige, was wir hier in der Gegend nicht haben“, erklärt Pasqualini, „ist eine Schule, die guten Nachwuchs ausbildet.“ Man macht sich verstärkt Gedanken bei GAL, wie man die Arbeit am Dach und in der Planung attraktiver gestalten könnte, damit auch in zehn oder 20 Jahren nicht nur „Käse, Kirschen und Kastelle“ in der Reggio Emilia die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern das Handwerk der Metalleindeckung lebendig bleibt.





Mittelschule Léontine Dolivet

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Schulgebäude, Cesson-Sévigné

Kategorie: Neubau

Architektur: CLARC Architectes, Betton

Verarbeiter: Quemard

PREFA Objektberater: Romain Blavet

Fassadentyp: Wandraute 29 × 29

Fassadenfarbe: Silbermetallic



Hugues Launay

»Die Wolke auf dem Schulhof«

Das wechselhafte Wetter in der nordwestfranzösischen Bretagne mit seinen ausdrucksstarken Wolken am in allen Blautönen leuchtenden Himmel ist berühmt. Hugues Launay, Mitbegründer und Architekt des Büros **CLARC Architectes**, weiß, dass in den Farben des bretonischen Himmels und seiner Launigkeit viel Inspiration für architektonische Gestaltung steckt. Für einen privaten Auftraggeber realisierte er in der Gemeinde Cesson-Sévigné nahe Rennes eine Schule, deren Äußeres so wechselhaft und leicht wie eine Wolke erscheinen sollte.

”
*Ganz subtil trägt der Métallisé-
Effekt der PREFA Rauten zu der
spannenden Wirkung des gesamten
Gebäudes bei.*
“

Es sei nicht weit hergeholt, die Fassade des Collège Léontine Dolivet mit einer Wolke zu vergleichen. „Konzeptionell passt das sogar sehr gut“, erläutert Hugues Launay. Der Baukörper ist aufgrund des funktionalen Programms in seinem Volumen massiv. Die Architekten von CLARC suchten deshalb eine Gestaltung, die das Gebäude leichter und weicher erscheinen lässt. „Recht schnell war das Konzept der Wolke, die über einem massiven Sockel schwebt, auf dem Tisch“, erklärt Launay weiter.

Zwei Teile

Für die Umsetzung der Idee wurden zwei sehr unterschiedliche Materialien gewählt, die die Bildungseinrichtung in ihrer Außenwirkung charakterisieren: ein bräunlicher Klinker für das Sockelgeschoß und eine leichte, silbrige Aluminiumfassade für die beiden Obergeschoße.

Reduktion der Masse

Bekleidet mit mehreren Tausend PREFA Wandrauten 29×29 in metallisch-silbern glänzender Farbe, verschwimmt das große Bauvolumen mit dem Himmel – dem bretonisch wechselhaften. „Ganz subtil trägt der Métallisé-Effekt der PREFA Rauten zu der spannenden Wirkung des gesamten Gebäudes bei.“ Launay spricht gerne über diese Rauten und deren aufsehenerregende Beschichtung. Zudem sieht das umlaufende kleinteilige Muster einfach harmonisch aus, weil es wie eine Projektionsfläche verschiedener Lichtstimmungen wirkt. Die abgerundeten Ecken des Baukörpers reduzieren ebenfalls das Gefühl von Masse. Sie finden sich als architektonisches Gestaltungselement auch im Inneren in Gängen und Räumen wieder.

Funktionale Formgebung

Insgesamt umfasst das Collège 3900 Quadratmeter Nutzfläche, die CLARC Architectes gut sortiert, intuitiv verständlich und in den funktionalen Abläufen unkompliziert umsetzte. Position und Form der Grundrisse und des Baukörpers entwickelten die Architekten aus der Umgebung heraus. Sie bezogen den leichten Hang auf dem Grundstück und die Lage südöstlich an einem Kreisverkehr in die Formgebung mit ein. So gelang es, den Schulhof abseits der Straßen zu orientieren und die Gebäudeflucht eines benachbarten Gymnasiums fortzuführen.









”

*Die schmalen Panoramafenster
lenken Schüler weniger ab und
vermitteln eher Ruhe.*

“



Welcher Typ Schule?

Der Auftraggeber hatte vorab wenig spezifische Anforderungen. So leistete das Büro CLARC seinen Beitrag bereits in der Skizzenphase und schlug eine Schul- und Klassenzimmerarchitektur vor, die mit dem pädagogischen Team abgestimmt war. Blickbeziehungen und funktionale Ordnung folgten dann weitestgehend rationalen Überlegungen. Auf das Gelände der Schule gelangt man von der Straße aus durch ein messingfarbenes Tor. Der Haupteingang für die Schüler liegt etwa mittig an der Längsseite des Gebäudes, sodass zur rechten Seite der Zugang in die Klassen- und Lehrräume und linker Hand der Zugang in die Schulkantine und in ein Foyer möglich ist.

Da das Gebäude auf abfallendem Grund gebaut wurde, ordnete man die Schulküche und sämtliche Anlieferbereiche im Untergeschoß unter der Kantine an. Während das Erdgeschoß als Bewegungszone – innen wie außen – offen gestaltet wurde, sind die Klassen eher introvertiert gedacht.

In den zwei Obergeschoßen realisierte man 16 Klassenräume und ein CDI, ein Dokumentations- und Informationszentrum. Bei dem absehbaren Bedarf zusätzlicher Klassenräume – die Gemeinde verzeichnet starken Zuzug – kann in einer zweiten Bauphase um nochmals acht Klassen erweitert werden.

Entwurfsprämissen

Bei CLARC haben alle gestalterischen Entscheidungen auch eine pragmatische Seite. So ist der Klinker an den Erdgeschoßfassaden robust genug für den Schulalltag, in dem Bälle und Schultaschen schon einmal an die Wand geworfen oder geschleudert werden. Ebenso folgt die Farb- und Materialkombination aus Braun, Gold-Messing und metallischem Silber keinem modischen Trend, da das Schulgebäude über Jahrzehnte hinweg funktionieren muss. Und ausgewählte Fensterformate unterstützen die schon in der Fassadengestaltung angedeutete Zweiteilung des Bauvolumens, indem im bewegungsoffenen Sockelgeschoß stehende Formate und in den Klassenzimmern schmale, liegende Fenster eingesetzt wurden. „Die schmalen Panoramafenster lenken Schüler weniger ab und vermitteln eher Ruhe“, so der Architekt. Allein das CDI öffnet sich mit einer hohen Vollverglasung zur Umgebung und wird gleichzeitig dadurch als besonderer Lernort schon von der Straße aus sichtbar. Ein Signal, das bei Schülern, Lehrern und Eltern ankommt. Man habe gutes Feedback von den Nutzern, lässt Launay noch durchblicken.

Arbeiten mit CLARC

C wie Couasnon, L wie Launay und ARC wie *architecture*. Der Name spiegelt die Geschichte des Büros. Hugues Launay kam direkt nach seinem Studium in das Büro, das damals Christian Couasnon leitete. „Ich war erst Werkstudent und dann Angestellter. Wir teilten die gleichen architektonischen Überzeugungen. Dann ging er in den Ruhestand und schlug mir vor, sein Büro zu übernehmen.“ Das war kein Jahr nach Studienabschluss. Heute sitzt Hugues Launay mit fünf Mitarbeitern in einem Haus auf dem Land, zwischen Kornfeldern und Landstraßen. Auffällig ist die Ruhe, die der Ort bereithält – urbane Ablenkung: Fehlanzeige, volle Konzentration auf den Planungsprozess. Bei CLARC ist man ein kleines Kernteam. Kompetenzen erweitert man aus einem großen, regionalen Netzwerk, das sich über Jahre aufgebaut hat. „Wir haben viele öffentliche Aufträge, wie Schulen, medizinische Zentren oder Ärztehäuser – immer Aufträge, in denen der öffentliche Nutzen für die Menschen im Mittelpunkt steht. Viele Renovierungen sind dabei. Neubauten übernehmen wir eher für Bauträger, zu denen wir schon eine engere Beziehung haben“, umreißt der Architekt das eigene Portfolio.

Ein wenig Nostalgie

Und er fügt hinzu: „Eine Anekdote zum Collège: Ich war Schüler im benachbarten Lycée. Es gab also für mich auch eine kleine nostalgische Seite in Cesson-Sévigné.“ Wie er sich die Zukunft von CLARC vorstellt, skizziert Hugues Launay in knappen Sätzen: „Immer Aufträge, mehr Freiheit in der architektonischen Konzeption und auf technischer Ebene und weniger industriell geprägtes Bauen, um das Architekturwissen stets weiterzuentwickeln.“ So wäre es ideal.





Das Ziel: Langfristige Zusammenarbeit

An die 15.000 in Himmelsfarben schimmernde kleine Rauten bilden die äußere Hülle des Collège Léontine Dolivet in Cesson-Sévigné. Das sind insgesamt über 1375 Quadratmeter, die geplant, gefertigt und montiert werden mussten. Die Firma **Quemard** aus der Bretagne brachte dafür den Blick und die Erfahrung für die farblich changierenden PREFA Rauten mit.

Nicht jede Firma kann die Anforderungen der Fassade des Collège in Cesson-Sévigné erfüllen. Allein die Größe der zu verlegenden Fläche bedarf ausreichend Kapazitäten an Manpower und Fachwissen. Und dann sind da noch die abgerundeten Ecken des Gebäudes, die in sanften Bögen über die gesamte Gebäudehöhe verlaufen. Die „Eckigen“ – die PREFA Rauten – mussten bei diesem Projekt also auf das „Runde“.

Pierre Hiblot, Geschäftsführer des seit 1946 bestehenden Familienunternehmens Quemard, schreckten diese Rahmenbedingungen nicht. Mit den Architekten von CLARC Architectes hatte man schon vorher Projekte gemeinsam gemeistert. „Langfristige Zusammenarbeit ist wertvoll“, erklärt er, „und wird bei Quemard in besonderem Maße geschätzt.“ Ein guter Auftrag zeige sich darin, „dass alle Beteiligten nach Abschluss zufrieden sind und man sich auch am Ende noch als Partner sieht“.



Pierre Hiblot

Die metallverarbeitende Firma hat ihren Sitz im bretonischen Quessoy, Département Côtes-d'Armor. Regionales Wissen, gerade was den lokalen Markt angeht, habe bisher den Unterschied für die Entwicklung der Firma und für ihn als Geschäftsführer gemacht. Heute – nach fast 80 Jahren – sind in etwa 60 Mitarbeiter beschäftigt: von Bauleitern und Meistern über Gesellen bis hin zur Buchhaltung und Administration. Sowohl die Planung als auch die Umsetzung der Projekte werden im Haus bearbeitet.

In Zukunft will Pierre Hiblot die Firma klassisch weiterentwickeln. Das Handwerk der Dachdeckerei, des Industriebaus und des Fassadenbaus – mit verschiedenen Materialien – wird auch weiter im Vordergrund von Lehrlingsausbildung und Auftragsarbeiten stehen. In der Region sei die Konkurrenz insbesondere für die Verarbeitung von PREFA Produkten bei steigender Nachfrage bislang nicht so hoch. Wirtschaftlich betrachtet, eine hervorragende Ausgangslage, um sich auf PREFA zu spezialisieren. Vorausschauend meint Hiblot: „Auch bei Quemard werden Sanierungen 50 Prozent der Aufträge ausmachen.“ In Kombination mit der Solartechnik sieht er sein Handwerk bezüglich Nachhaltigkeit gut aufgestellt.



Bibliothek Olmütz

Land: Tschechien

Objekt, Ort: Bibliothek, Olmütz

Kategorie: Renovierung und Anbau

Architektur: atelier-r, Olmütz

Verarbeiter: OHL ŽS + STRABAG

PREFABOND Objektberater: Michal Trefil

Dachtyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Dachfarbe: Schwarzgrau

Fassadentyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Fassadenfarbe: Schwarzgrau



Miroslav Pospíšil

»Rote Kirche, schwarzer Diamant«

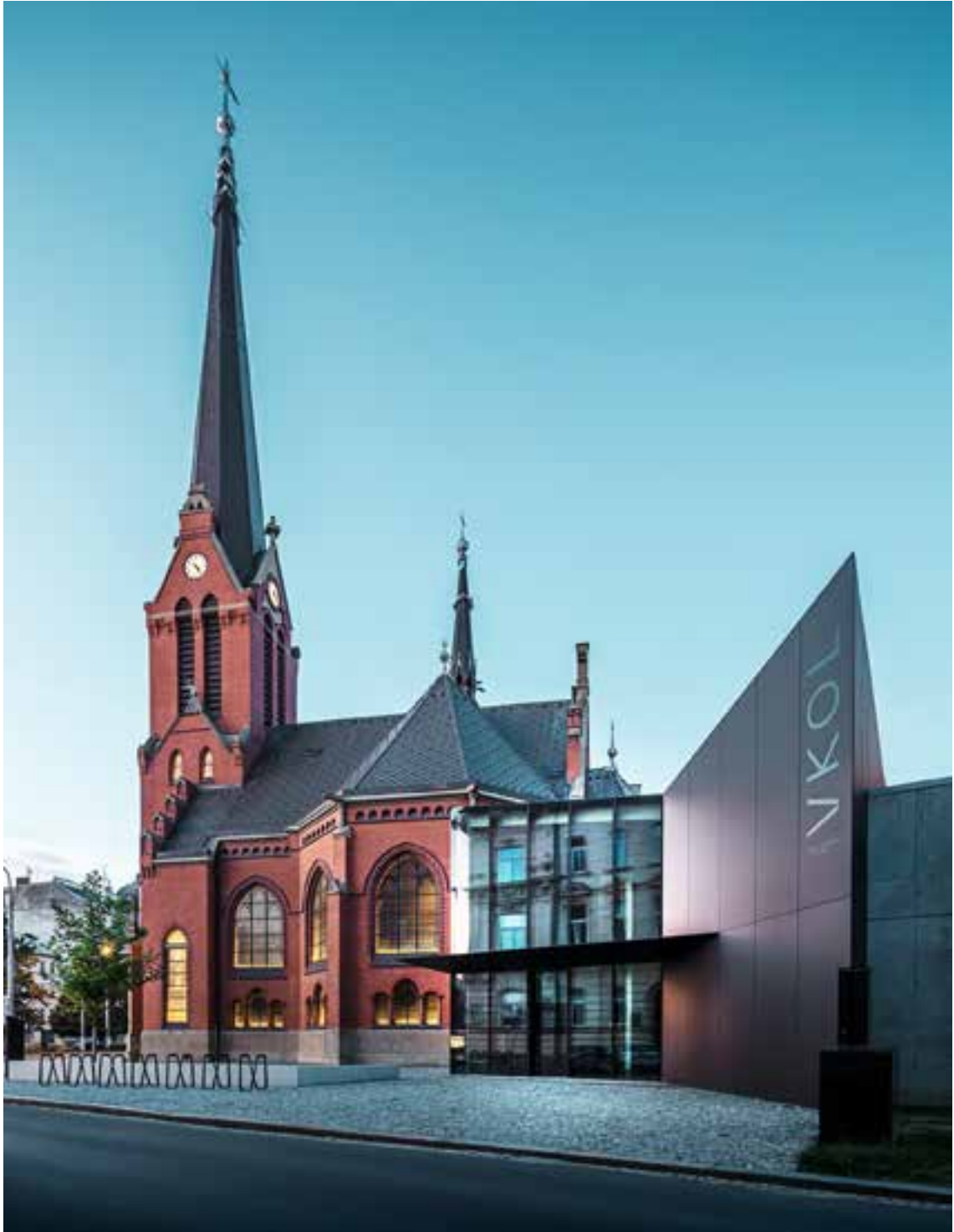
Sie kennen Olmütz? In der tschechischen Stadt schrieb Wolfgang Amadeus Mozart 1767 seine 6. Sinfonie, Kaiser Ferdinand I. übertrug hier 1848 dem achtzehnjährigen Franz Joseph die Regierungsgeschäfte der Monarchie Österreich-Ungarn. Hier trifft sozialistische Nachkriegsmoderne ungeniert auf eine Altstadt der Renaissance und Tschechiens drittgrößte Bibliothek war jahrzehntelang in einer Kirche untergebracht – bis 2023 **atelier-r** für diese Kirche einen außergewöhnlichen Anbau und neuen Kulturraum entwarf.



Die Stadt Olmütz ist mit schätzungsweise 100.000 Einwohnern die sechstgrößte Stadt der Tschechischen Republik und für ihre 1573 gegründete Universität sowie eine geschichtlich bedeutsame Altstadt mit einer Reihe einzigartiger Denkmäler und Bürgerhäuser bekannt – seit 1971 ist diese als historisches Stadtzentrum unter Denkmalschutz gestellt. Zusammen mit den Architekturen der sozialistischen Moderne bilden die Gebäude der Innenstadt ein städtebaulich interessantes, fragmentarisches Ensemble.

Die Rote Kirche

Einer der Eckpfeiler dieser bunten Mischung ist die sogenannte Rote Kirche, die an der ehemaligen Ringstraße, am Übergang zwischen Altstadt und Wohngebieten, an einer prominenten Stelle steht. Der in Sichtziegelmauerwerk im Stil norddeutscher Backsteingotik errichtete Kirchenbau mit Turm wurde 1902 als deutsche protestantische Kirche eröffnet und 54 Jahre später säkularisiert. Ende der 1950er-Jahre übernahm der sozialistische Staat das Gebäude und baute es für die Lagerung von Büchern der benachbarten Wissenschaftlichen Bibliothek Olmütz, VKOL, um.



Dieses Provisorium dauerte bis 2016, als ein Neubau an einem völlig anderen Standort die Kirche als Buchdepot ersetzte und der Kirchenraum leer blieb. Was sollte man mit einem so dominanten Raum tun, für den keine neue Funktion vorgesehen war?

Neue Räume, neues Leben

In Olmütz war man nicht ohne Ideen. Die angrenzende VKOL sollte modernisiert werden und zusätzlich ein Kulturprogramm anbieten. Aus diesem Grund sollte der Kirchenraum ein lebendiger Veranstaltungsort werden. Zwischen Bibliotheksgebäude und Kirche galt es, einen architektonischen Übergang zu schaffen, der einen überwiegend funktionalen Raum und einen Eingangsbereich bieten sollte. Man wandte sich an den Architekten Miroslav Pospíšil und sein atelier-r. Schon in früheren Projekten hatten die Architekten bewiesen, dass sie Denkmäler mit Respekt sanieren und kreativ mit sensibler Bausubstanz umgehen können.

Stadtkontext: Geschichte

Selbstverständlich setzte sich Miroslav Pospíšil intensiv mit der Geschichte des Ortes auseinander. Die Aufgabe war reizvoll und spannend, sagt er, denn es galt, eine Verbindung zwischen verschiedenen Baustilen und Epochen zu gestalten, eine Balance zwischen Rekonstruktion und Neubau zu finden, allen voran aber das Ensemble räumlich und städtebaulich neu zu ordnen. Da das Kirchengebäude unter Denkmalschutz steht, waren die Spielräume für zeitgenössische Akzente relativ gering. So musste die markante Fassade der Roten Kirche zum Beispiel im ursprünglichen Zustand erhalten bleiben.

Die Materialerfahrung vor Ort

Durch den neuen, 2023 realisierten Verbindungsbau wird die ehemals frei stehende Kirche mit dem Gebäude der Forschungsbibliothek verbunden. Dadurch entstehen zwei Straßenbilder mit völlig unterschiedlichem Charakter. Tritt man auf der einen Seite der Kirche einen Schritt zurück auf den Vorplatz, zeigen sich

die spitzen Kanten und Dachabschlüsse des Anbaus besonders deutlich. Zudem akzentuiert das unregelmäßige Steinpflaster aus Findlingen den Baukörper des Neubaus. An den Sockelpunkten treffen die dunklen PREFABOND Aluminium Verbundplatten der Fassade fast fugenlos auf das Pflaster, als wäre der Neubau leicht angehoben, schwebend im Kontrast zur Erdverbundenheit der Kirchenmauern. Je nach Perspektive ginge es ihm bei der Architektur stark um den Gesamteindruck, erklärt Pospíšil. Deshalb spiegeln in einigen Bereichen des Gebäudes dunkel getönte Glasfassaden im Kontrast zu den matten PREFA Oberflächen. Auf der Gartenseite wird ein kleines Café durch eine Terrasse erweitert und bietet einen ruhigen, geschützten Ort zwischen Stadthäusern der Jahrhundertwende und roten Kirchenmauern.

Städtebau und Innenräume

Den Haupteingang der Kirche platzierte atelier-r im neuen Verbindungsbau an der heutigen Třída Svobody, „Liberty Avenue“. Man betritt eine hohe Halle, spannend ausgebildet, die Decke eine Art umgekehrtes und unregelmäßiges Kreuzrippengewölbe – eine moderne Interpretation der klassischen Sakralarchitektur und Referenz an diese. Die Wände aus Sichtbeton streben nach oben. Ein raumhohes Bücherregal aus schwarzem Stahl, in dem auch Lüftungstechnik und Beleuchtung integriert sind, lässt keinen Zweifel an der Funktion des Ortes. Der Raum fasst den Eingang der Bibliothek sowie ein Foyer für Veranstaltungen mit Café, Garderobe und WC-Räumen. Dank seiner eleganten Höhe und der Durchlässigkeit der großen Glasfassaden wirkt er leicht und offen, obwohl der Anbau sich nach außen hin mit schwarzer Glas- und Aluminiumfassade eher geschlossen zeigt. Die Innenraumgestaltung des Neubaus greift durch die Verwendung eines Bodens aus geschliffenem, rot gefärbtem Beton die Farbe der Kirchenmauern auf. Unabhängig davon, wo man sich in dem Gebäude befindet, scheint irgendein Material oder Detail stets die ursprünglichen Parameter der Roten Kirche neu zu interpretieren.



Die Formensprache des Neubaus und der Kirche

Miroslav Pospíšil arbeitete im Anbau mit architektonischen Bezügen, die er andeutete und gleichzeitig brach, um eine reine Reproduktion zu vermeiden. Die Winkel, in denen sich der Bau im Zickzack zwischen Kirche und Bibliothek stellt, entsprechen präzise den polygonalen Fundamenten der Kirche. Das sich räumlich als harmonisch vermittelnde formale Zitat wird auch ohne Vermessung spürbar. Das Dach des neuen Baukörpers nimmt Bezug auf die unterschiedlich geneigten Dachflächen der Kirche, nur nach innen geneigt statt nach außen. Die Dacheindeckung besteht aus PREFABOND Platten, die das Gebäude insgesamt monolithisch erscheinen lassen und sich als eigenständiges Element zwischen neugotischer Kirche und klassizistischer Bibliothek abheben. Während der Anbau bewusst zeitgemäß gestaltet ist, wurde die Kirche selbst denkmalgerecht renoviert. Hochwertiges Holz und roter Backstein prägen den Kirchenraum, der als Saal mit drei Apsiden und polygonalem Grundriss ausgeführt ist. Der große Zentralraum mit Kreuzrippengewölbe und Seitenschiffen mit Sterngewölben dient als Veranstaltungsraum für bis zu 250 Gäste.

Die Rolle des Visionärs

Grundsätzlich arbeitet atelier-r materialbetont, variiert mit Oberflächen und bleibt dabei in seiner Architektur doch klassisch modern, fast reformistisch. Miroslav Pospíšil sieht sich als Architekt in einer Art visionären Rolle, in der er seine Umgebung immer wieder von der Richtigkeit seiner Ideen und Visionen überzeugen muss. So kämpfte er beispielsweise ein ganzes Jahr dafür, dass das neue Gebäude in Olmütz in einem zeitlosen Stil mit dunkler Fassade gebaut wird, damit das Spiel zwischen matten und glänzenden Oberflächen voll zur Geltung kommen kann.

Räume architektonischen Schaffens

Architekten beschäftigen sich oft mit der Frage, ob die Räume, in denen Architektur entworfen, geplant und gemanagt wird, ein Entwurfsergebnis beeinflussen. Mit Ja und Nein könnte Miroslav Pospíšil diese Frage beantworten. Er und sein Atelier haben ihren Sitz in JUDr. Eduard Šrots wirklich erstaunlicher Villa aus der Ersten Republik, die 1924 von Ladislav Skřivánek im historistischen Stil entworfen wurde. atelier-r kaufte die Villa 2010 in einem eher schlechten baulichen Zustand. In den folgenden Jahren renovierte und revitalisierte man sie, einschließlich der aufwendigen Sgraffito-Fassade und der Innenräume. Seine eigene Leidenschaft für historische Gebäude entdeckte Pospíšil schon früher. Die Wiederherstellung des Wertes historischer Gebäude und damit deren sensible Revitalisierung ist mittlerweile eines seiner wichtigsten Themen.

Geschichte und Gegenwart

Die Rote Kirche ist ein weiteres Projekt von atelier-r, bei dem die Hauptidee hinter der Restaurierung eines historischen Gebäudes darin besteht, dem ursprünglichen Bauwerk eine neue, zeitgenössische Substanz hinzuzufügen. Zu den vielen preisgekrönten Projekten des Ateliers gehört auch der Wiederaufbau des Renaissancepalastes der Burg Helfštýn. Auch die Rote Kirche mit ihrem schwarzen Zubau ist 2024 für den tschechischen Architekturpreis nominiert. In der Symbiose des Denkmals mit moderner Architektur sieht atelier-r eine Chance für die Zukunft historischer Gebäude. Und, so Pospíšil, „die Kombination mit moderner Architektur ist oft der einzige Weg, historische Gebäude zu erhalten“.







Der Kern ist so wichtig wie die Hülle

Petr Duda hat mit dem Fahrrad die Welt bereist und ein Krankenhaus in Vietnam aufgebaut. Er hat Fassaden in ganz Tschechien ausgeführt und zeichnet seit Jahren für die Fassaden der neuen Universitätsklinik von Olmütz verantwortlich. Er könnte sich zurücklehnen. Was ihn unermüdlich dazu bringt, weiterhin Architektur mitzugestalten? Die Zufriedenheit einer schönen Arbeit und die wertvollen, positiven Reaktionen auf handwerkliches Können.

Petr Duda fragt man am besten nach dem Hier und Jetzt. Er könne sich einen Alltag ohne komplexe berufliche Herausforderungen gar nicht vorstellen. Auch deshalb habe er nicht gezögert, den Auftrag für das VKOL anzunehmen, als Miroslav Pospíšil ihn fragte. „Das VKOL-Gebäude befindet sich im Zentrum von Olmütz, und dank des Ergebnisses ist das fertiggestellte Gebäude auch eine Referenz für uns“, fügt er noch hinzu.

Mit seinem Unternehmen, das seit 1990 besteht, beschäftigt er sich intensiv mit Stahlkonstruktionen, verschiedenen Fassadenverkleidungen wie Glas, Keramik, Blech und Zementplatten sowie der Herstellung von automatischen Türen, Portalen in feuerfester und nicht feuerfester Ausführung. Früher war sein Unternehmen in ganz Tschechien aktiv, heute nur mehr in der Gegend von Olmütz.



Petr Duda

Der Bau des VKOL dauerte ungefähr eineinhalb Jahre. Für Duda war die Hauptherausforderung die Herstellung der tragenden Stahlkonstruktion des Gebäudekerns, sodass die unterschiedlichen Materialtoleranzen der Stahlträger oder -profile und der Gebäudehülle aus Glas und PREFABOND Aluminium Verbundplatten zusammenpassten. Die Walzprofile der tragenden Stahlträger haben Fertigungstoleranzen im Zentimeterbereich, während die Hülle millimetergenau gefertigt und verarbeitet werden musste.

Insgesamt haben Duda und ein Team aus fünf Handwerkern in etwa 750 Quadratmeter Verbundplatten auf der Baustelle der Bibliothekserweiterung in Olmütz verlegt. Alle Platten haben die Form eines Trapezes, manche davon sind gebogen und geklebt. „Wir wissen aufgrund von Schulungen, wie man Verbundplatten zuschneidet, in Form bringt und biegt. Die Verarbeitung ist präzise. Aber das Ergebnis ist auch immer dank der PREFA Farbtöne großartig.“

Als Planer und Ausführer befasst sich Petr Duda bei den meisten Realisierungen vor allem mit der Funktionalität des Gebäudes. „In Olmütz zählte zudem die optische Umsetzung“, sagt Duda, „da Miroslav Pospíšil keine Abweichung von seiner architektonischen Visualisierung zuließ.“

Ob er manchmal mit Architekten die Rolle tauschen möchte, beantwortet er locker wertschätzend: „Weil wir uns mit der Umsetzung der technischen Visionen des Architekten befassen, sind wir eigentlich auch immer etwas in der Rolle der Architekten.“ Und das sei manchmal doch recht anspruchsvoll.





Schul- und Wohnhaus Röttergasse

Land: Österreich

Objekt, Ort: Schul- und Wohnhaus, Wien

Kategorie: Erweiterung und Umbau

Architektur: HEIMSPIEL Architektur ZT GmbH, Wien

Verarbeiter: IAT GmbH

PREFA Objektberater: Christopher Themessl

Dachtyp: Dachraute 29 × 29

Dachfarbe: Bronze

Fassadentyp: Wandraute 29 × 29

Fassadenfarbe: Bronze



Julia Stoffregen

»Die Chemie muss stimmen«

Nachverdichtung heißt auch, manchmal über Grundstücksgrenzen hinauszudenken. **HEIMSPIEL Architektur** mit Gründerin und Architektin Julia Stoffregen stellte sich in der Röttergasse in Wien der Herausforderung, eine ganze Volksschule in einer bereits dichten Blockrandstruktur zu erweitern. PREFA Rauten 29 × 29 in Bronze setzen eine bewusste optische Hommage an die kleinteiligen Dacheindeckungen der benachbarten Gründerzeitbauten.

Die beiden Architektinnen Gisela Mayr und Julia Stoffregen, die gemeinsam HEIMSPIEL Architektur führen, lernten sich während ihrer Tätigkeit im Wiener Architekturbüro caramel kennen. Unterstützt von ihrem früheren Arbeitgeber, gründeten sie 2011 ihr eigenes Büro. Heute arbeiten sie mit drei weiteren Architektinnen zusammen. „Die Chemie muss stimmen“, betont Stoffregen, denn in einem kleinen Büro wie HEIMSPIEL ist ein persönlicher und intensiver Austausch im Arbeitsalltag unerlässlich. Julia Stoffregen stammt ursprünglich aus Deutschland und zog vor etwa 20 Jahren nach Wien. Damals galt Wien als Hochburg für junge, coole Architekturbüros. „Wien hat mir von Anfang an gefallen. Es ist eine ästhetisch schöne Stadt mit einem mediterranen Lebensgefühl.“

HEIMSPIEL konkret

Die Architektinnen haben sich auf Wohnbau und Bildungsbauten spezialisiert, wobei der Schwerpunkt auf Projekten in und nahe Wien liegt. Diese Nähe ermöglicht intensive Betreuung in allen Leistungs- und Bauphasen. „Wir sind ein Planungsbüro, aber der Austausch mit den ausführenden Firmen vor Ort, auch auf den Baustellen, ist unersetzlich für unsere Architektur“, erklärt Stoffregen. Oft genüge ein Blick auf die reale Situation, um im Planungsprozess wichtige Entscheidungen zu treffen. „Der lebendige Prozess ist genau der Grund, warum wir Architektur machen.“ Direkter Kontakt ermöglicht es, flexibel auf Herausforderungen zu reagieren. Mehrmals pro Woche besuchen die Architektinnen ihre Baustellen, um sicherzustellen, dass alles nach Plan verläuft.



Substanz weiterbauen

Ein zentrales Thema in der Arbeit von HEIMSPIEL Architektur, ob im Wohn- oder Schulbau, ist die Revitalisierung historischer Bausubstanz. Für Stoffregen und Mayr liegt darin nicht nur ein großes gestalterisches Potenzial, sondern auch eine Verantwortung gegenüber der Stadt und ihrer Geschichte. „Alte Substanz zu erhalten und zu revitalisieren, ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern auch eine kulturelle Aufgabe“, so Stoffregen. Sie betont, dass gerade in einer Stadt wie Wien, die reich an historischer Architektur ist, die behutsame Weiterentwicklung der Substanz von großer Bedeutung ist. „Für Revitalisierungen und langfristige Nutzungen gut geeignet sind aufgrund der Dauerhaftigkeit der Bausubstanz und deren räumlicher Qualität allen voran gründerzeitliche Bauten“, erklärt sie. Den modernen Wohnbau unter heutigen Rahmenbedingungen für zukünftige Generationen nachhaltig, flexibel und dauerhaft ohne Verlust von räumlicher Qualität zu gestalten, sei eine immens herausfordernde Aufgabe.

Städtebauliche Ausgangssituation

Für ihre Arbeit im Bereich der Nachverdichtung steht der Ausbau der Offenen Volksschule in der Röttergasse in Wien. Der Auftrag umfasste die Erweiterung einer Bestandsschule innerhalb dichter Blockrandstrukturen. Aus verschiedenen Gründen war eine Aufstockung des eigentlichen Schulbaus oder dessen Erweiterung auf demselben Grundstück nicht möglich. Die Stadt Wien trat an die Eigentümer eines angrenzenden Leerstandes heran, um das zweigeschoßige Stadthaus für die neuen Schulräume zu nutzen. Zusätzlich sollten Wohnungen entstehen.

Mischnutzung war gefragt

HEIMSPIEL Architektur entwickelte ein Konzept und Machbarkeitsstudien zur Nachverdichtung des gesamten Grundstückes. Von Anfang an war ein kombiniertes Schul- und Wohnprojekt geplant – eine bisher noch unübliche, aber zunehmend gefragte Option. Seit der Fertigstellung Mitte 2023 nutzt die Schule das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß des sanierten Stadthauses für Team- und Nebenräume des Lehrpersonals. In einem neu errichteten Zubau im Innenhof wurden eine Aula sowie sieben zusätzliche Klassenzimmer mit vorgeschalteter, multifunktionaler Zone realisiert. Ein wichtiger Aspekt war es, einen neuen und barrierefreien Zugang zur alten Schule zu schaffen, was durch den Bau der Aula mit einem Foyer gelöst wurde. In den oberen Geschoßen wurden neun Wohnungen umgesetzt, jeweils mit Loggia oder Balkon zum Innenhof.

”

*Der lebendige Prozess ist der Grund,
warum wir Architektur machen.*

“

Historisches erhalten, Modernes ergänzen

Eine der größten Herausforderungen war der Erhalt der historischen Fassade des ursprünglich 1895 als Clubhaus der Wiener Cyclisten von Stadtbaumeister Carl Steinhoferrichteten Gebäudes an der Röttergasse. Obwohl das Gebäude nicht unter Denkmalschutz steht, sollte diese möglichst originalgetreu erhalten bleiben. Die Röttergasse liegt in einer Schutzzone, in der das charakteristische Stadt- und Straßenbild zu bewahren ist. Aus ähnlichen Gründen entschieden sich die Architektinnen für das Dach und die Innenhoffassade aus der PREFA Wandraute 29 × 29, die eine moderne Interpretation der traditionellen Dachziegel der Nachbargebäude darstellt. Auch Fensterprofile, Verblechungen und Geländer wurden farblich den bronzefarbenen PREFA Rauten angepasst. „Wir haben einen hohen Detailgrad in der Planung, schon in der Ausschreibungsphase, und konnten alle unserer Leitdetails in der Röttergasse umsetzen“, betont Stoffregen.

Keine Imitationen

Die Frage, wie man sich an die Arbeit mit alter Bausubstanz herantastet, beantwortet die Architektin nach kurzem Überlegen: „Sicher keine Imitation oder Reproduktion der alten Substanz.“ Vielmehr gehe es darum, eine zeitlose Eleganz zu schaffen, die eine Harmonie zwischen dem historischen Kontext und dem Neubau herstellt. „Erhalten wird, was nach diesen Kriterien erhalten werden kann“, erklärt sie. In der Röttergasse bedeutete dies den Erhalt der Straßenfassade. Herausforderungen stellten sich insbesondere bei der Statik. Man entkernte das Gebäude, fing die Fassade mit einem neuen Fundament ab und gestaltete den Übergang der Bestandsfassade zur Neubaufassade durch einen leichten Rücksprung – so, dass die darüber beginnende dreigeschoßige Aufstockung wie ein tiefgezogenes Dach wirkt.









Zukunftsansichten

Was die Zukunft von HEIMSPIEL Architekten angeht, haben Stoffregen und Mayr klare Vorstellungen. Sie möchten sich weiterhin auf Bildungsbauten, Mischbauten und die Revitalisierung bestehender Substanz konzentrieren. Besonders im Bildungsbau sehen sie eine große Verantwortung und eine enorme Chance, durch Architektur einen positiven Beitrag zur Gesellschaft zu leisten. „Die Zuwanderung in Wien ist enorm und pro Jahr brauchen etwa zehn Prozent mehr neue Schüler einen Platz in der Schule. Der Bedarf an neuen Klassenräumen steigt damit enorm“, erklärt Stoffregen. „Diese Kinder haben ein Recht auf bestmögliche Voraussetzungen für eine zeitgemäße Bildung. Bildung ist das Wichtigste, was wir haben, und es ist eine Ehre und Freude, durch Schulbau für die Zukunft zu bauen.“ Auch die ökologische Verantwortung spielt eine immer größere Rolle in ihrer Arbeit. Gerade in einer dicht besiedelten Stadt wie Wien sei es wichtig, vorhandene Substanz weiterzuentwickeln und umzunutzen, anstatt sie abzureißen und neu zu bauen, vermittelt Julia Stoffregen. „Alles andere wäre ein Wahnsinn.“



Knifflige Schnitte

Die Gestaltung und technische Umsetzung von Fassaden spielen eine zentrale Rolle in der zeitgenössischen Architektur. Das Wohn- und Schulhaus in der Röttergasse in Wien, das durch seine bronzefarbene Fassade aus PREFA Rauten mitten in einem gründerzeitlichen Straßenzug auf sich aufmerksam macht, bestätigt diesen Trend. Die Fassade wurde durch die Firma **IAT** umgesetzt, für die das Projekt für Traufen, First, Loggien und Dach „knifflige Zuschnitte“ bereithielt.

„Die Anforderungen an die Fassade der Aufstockung in der Röttergasse entsprachen denen an eine Hochhausfassade. Dementsprechend fiel, auch aufgrund erhöhter Brandschutzvorgaben, die Wahl auf Aluminium“, erklärt Mathias Jalits, Bauleiter und Leiter der Spenglerei bei IAT am Standort Wien. Jalits hat in einer kleinen Spenglerei im Burgenland das Handwerk komplexer Spenglerarbeiten gelernt und bei seinem Bauunternehmen alles, was man für das Management großer Projekte braucht. Seit 2021 leitet er ein Team von zehn Spenglern und verantwortet alle gängigen Dach- und Fassadeneindeckungen, deren Planung wie Realisierung. Für den Wohnbau mit Schulsporthalle im Hof planten und montierten sie vier Monate lang die 350 Quadratmeter vertikale Fassadenfläche und 250 Quadratmeter Dachfläche mit bronzefarbenen PREFA Rauten 29 × 29.

Der Entwurf setzt auf Kontrast und gestaltet die straßenseitige Fassade linienbetont mit durchgehendem Rautenmuster. Bewusst setzt sich damit der Neubau von den neobarocken Stilelementen des bestehenden Gründerzeitblockrands ab und zeigt sich detailtechnisch relativ einfach. Dennoch fügt er sich harmonisch in das städtische Umfeld ein, indem bestehende Fensterachsen und Traufhöhen referenziert werden.



Mathias Jalits

Ein zentrales Merkmal des Projekts sind die zahlreichen Übergänge und Gebäudekanten, die eine präzise Ausführung erforderten. Die PREFA Wandrauten wurden sorgfältig über Dachkanten und auf der Hofseite in die Loggien hinein verlegt. Aufgrund der komplexeren Geometrie der Hoffassade musste vor Ort exakt zugeschnitten werden, um den modernen Winkeln und Ecken des Baus gerecht zu werden. Eine weitere Herausforderung war die Traufkantenlösung, die sowohl funktionale als auch ästhetische Anforderungen erfüllen musste. Sie wurde so gestaltet, dass das Verlegemuster der Rauten nicht unterbrochen wird, obwohl ein kleiner Dachüberstand vorhanden ist, der eine effiziente Entlüftung von Dach und Fassade über das Traufdetail ermöglicht.

Auffallend sind zudem die Schneestopper, die ebenfalls für eine interessante Verbindung von Technik und Optik stehen. Sie sind bautechnisch bedingt auf die Rauten der Dachfläche montiert und betonen – konsequent im Verlegeschema R29 2 laut PREFA Verlegerichtlinien gesetzt – das Rautenmuster und dessen Regelmäßigkeit. Mit wechselndem Sonnenstand treten deren Schatten hervor und lassen das Dach noch ähnlicher dem kleinteiligen Rhythmus der Nachbardächer erscheinen, während die Wandrauten im Gegensatz dazu glatt und homogen wirken. Auf diese Art und Weise wird ein technisch notwendiges Standardelement zum gestalterischen Werkzeug.



